Die Hagestolzen.

Ein
Lustspiel in fünf Aufzügen.

Von

A. W. Iffland.

Aufgeführt im kaiserl. königl. Hoftheater.

Wien,
auf Kosten und im Verlage bey J. B.
Wallishausser.
1800.

Personen.

Hofrath Reinhold.
Mademoiselle Reinhold, seine Schwester.
Geheimerrath Sternberg.
Mademoiselle Sternberg, seine Cousine.
Consulent Wachtel.
Valentin, Reinholds Bedienter.
Christine, Magd im Reinholdischen Hause.
Friedrich Linde, Pachter auf Reinholds Gute.
Therese, seine Frau.
Margrete, ihre Schwester.
Bärbchen,) Lindens Kinder.
Paul,)

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Valentin auf einem Kanapee ausgestreckt, ein Tischchen mit Koffee vor ihm.

Wenn ich nur lesen und schreiben könnte! — Lesen und schreiben — das sollte ich können! Hundert Thaler mehr wäre meine Stelle des Jahres werth! Denn so weiß ich nun doch nicht, wie viel ich zu kurz komme, wenn ich und die alte Mamsell Geld zusammen ausleihen (Er rechnet an den Fingern.) Auf die goldne Uhr haben wir dreyßig Thaler zusammen ausgeliehen. Die Mamsell gab dazu achtzehn Thaler und ich zwölfe. Zwölfe und achtzehn macht — dreyßig Ja. Das hat seine Richtigkeit. Baar ausgezahlt hat sie fünfzehn, ich neune. Jeder kriegt drey Thaler Interessen auf acht Wochen. Hm! (Er schlürft Kaffee.) Da sie auf fünfzehn nicht mehr gewinnt, als ich auf neune, so bin ich um

fünf Thaler klüger, als die Mamsell. Vivat! — Nichts geht über den Dienst bey einem alten Junggesellen!

Zweyter Auftritt.

Christine. Valentin.

Christine nimmt den Kaffee und räumt auf.

Valentin. Nun? — Man sagt guten Morgen.

Christine. Ach was wollte ich nicht thun, wenn Sie mir nur helfen wollten, Herr Valentin —

Valentin. Zur Heurathserlaubniß? Daran denke Sie nicht, wenn Sie nicht auf der Stelle Ihren Abschied haben will. Die Mamsell will nun einmal das Geheurathe nicht leiden —

Christine. Aber der Herr —

Valentin. Auch nicht. Wie eins heurathet, sieht er es nicht mehr an.

Christine. Das glaube ich nicht; der Herr ist gut, und ich will mein Heil bey ihm probieren.

Valentin. Das thue Sie — aber auf die versprochne Versorgung rechne Sie dann nicht mehr.

Christine. Ey, wozu brauche ich sie mehr als zum Heurathen?

Valentin. Kurz, wir wollen keine Heurathen.

Dritter Auftritt.

Vorige, Pachter Linde.

Christine geht, da er eintritt.

Linde. Schönen guten Morgen, Herr Valentin.

Valentin (bleibt liegen.) Platz genommen.

Linde. Ha — ich habe noch vieles in der Stadt zu thun.

Valentin. Wie geht's auf unserm Gute, Herr Pachter?

Linde. Auf dem Gute ist alles frisch — aber ich kann eben meinen Pacht dießmal nicht gut zusammen bringen.

Valentin. So? Ja — da wird es wohl heißen: — Vom Gute gezogen.

Linde. Sollte es nicht denken. Der Herr Hofrath ist doch so gut —

Valentin. Gut und gut und gar zu gut, daraus wächst der Bettelstab.

Linde. Und wenn Er ein gutes Wort für mich einlegen kann —

Valentin. Nur davon geschwiegen.

Linde. Er ist doch auch ein Mensch —

Valentin. Der bezahlt, wenn er schuldig ist.

Linde. Ist es denn aber ein Wunder? Eine Haushaltung kostet viel. Drey Kinder, die wollen —

Valentin (heftig aufspringend.) Das kommt vom Heurathen!

Linde. Ja freylich wohl.

Valentin. Es ist eine Schande und ein Spott, daß die Obrigkeit so alles heurathen läßt, was nichts hat.

Linde. Ich habe nichts, aber meine Heurath hat mich darum doch nicht gereuet.

Valentin. Weil sie mein Herr bezahlen soll? Nichts! Die Wirthschaft taugt nichts. Da muß eine Aenderung folgen.

Linde. Sieht Er — wenn ich vom Gute muß — obwohl es ein großes Unglück wäre, meine Heurath sollte mich doch darum noch nicht gereuen.

Valentin. Da sehe Er zu.

Linde. Kann ich den Herrn Hofrath sprechen?

Valentin. Nein.

Linde. Er ist aber zu Hause.

Valentin. Er ist zu Hause, er will aber nicht zu Hause seyn.

Linde. So warte ich.

Valentin. Nein. Frage Er wieder zu.

Linde. Wann?

Valentin. In einer halben Stunde.

Linde. Er wird mir wohl indeß einen bösen Dienst thun bey Seinem Herrn — meine ich —

Valentin. Alles nach Gewissen, Herr Linde, nach Pflicht und Gewissen.

Linde. Sein Gewissen? Nun — wenn das nur nicht auch los und ledig ist, wie Er selbst! Indeß, Gott befohlen. (Er geht ab.) —

Valentin. Der Kerl muß mir vom Gute, da hilft nichts. Kann ich den Herrn von der

verwetterten Heurath nicht abhalten, so giebt das ein scharmantes Plätzchen für mich da draußen.

Vierter Auftritt.

Valentin. Hofrath Reinhold.

Hofrath. Valentin!

Valentin (gutmüthig und zuthulich.) Mein lieber Herr Hofrath —

Hofrath. Ich habe die ganze Nacht kein Auge zugethan.

Valentin. Ey, das beklage ich ja gar zu sehr.

Hofrath. Was war denn das gegen Morgen für ein unerträgliches Geschrey?

Valentin. Heute?

Hofrath. So gegen sechs Uhr. — Es war wie Katzengeschrey.

Valentin. Ah das — ja so. Unsre Minette —

Hofrath. Was fehlt Minetten?

Valentin. Die hat es überstanden.

Hofrath. Minette?

Valentin. Ja! die stiehlt Ihnen nun die gute Milch nicht mehr weg. Weil sie es denn alle und alle Morgen thut, und Sie so böse wurden, wenn dann schlechtere Milch kam, so habe ich, aus Liebe für Sie, gestern vor Schlafengehen — ein stilles, gelindes Giftchen —

Hofrath. Elender Mensch!

Valentin. Weil Sie aber immer übler Laune wurden, wenn —

Hofrath. Ich hatte das Thier so gern.

Valentin. Und weil sie eben alle Morgen Milch stahl, so —

Hofrath (an sich haltend.) Es ist genug.

Valentin. Befehlen Sie Ihren Kaffee?

Hofrath. Nein.

Valentin. Oder —

Hofrath. Ein Glas Wasser.

Valentin. Den Augenblick, mein Herr Hofrath. (Er geht.)

Hofrath. Arm' und Beine könnte ich ihm entzwey schlagen! Minette war freylich nur eine Katze — aber — sie strich doch so freundlich um mich herum, wenn ich nach Hause kam. Manchmal war mir das lieber, als die vielen Worte meiner Schwester — und als der ganze Valentin. — Ich bin böse — ich muß mich in Acht nehmen

Valentin (bringt Wasser.) Hier, mein Herr Hofrath.

Hofrath. Es ist trübe.

Valentin. Bey Leibe —

Hofrath (kostet.) Hat über Nacht gestanden.

Valentin. Nicht doch.

Hofrath. Setz' es weg. — Warst du heute schon aus? —

Valentin. O ja, mein lieber Herr Hofrath.

Hofrath. Was Neues?

Valentin. Unser Pachter Linde war hier, und klagte —

Hofrath. Ich frage nicht, wer hier war; ich frage —

Valentin. Was — mein Herr Hofrath?

Hofrath. Wo warest du?

Valentin. In der Kirche, mein Herr Hofrath —

Hofrath. So bist du ja — vor Sternbergs Hause vorüber gegangen?

Valentin. Hart am Hause hin, mein Herr Hofrath.

Hofrath. Nun was hast du denn gesehen oder gehört von ihr — Stock?

Valentin. Das wollen Sie wissen? Von Mamsell wollen Sie wissen? Ey hätten Sie mir mit einer Sylbe gesagt, daß Sie etwas von der hören wollten, in einem weg hätte ich plaudern wollen, nur um Ihnen den bösen Muth zu vertreiben.

Hofrath. Geh deiner Wege.

Valentin. Die Mamsell Sternberg also? Die ist gesund, wie ein Fisch, munter, wie —

Hofrath. Hinaus sage ich dir — fort!

Valentin. Ja, mein lieber Herr Hofrath, ich will gehen. Aber — aber —

Hofrath. Was noch?

Valentin. Ach — (weinerlich.) Das gute alte Sprichwort hat wohl Recht: Katzen und Weiber sind falscher Art. Eines ist jetzt Schuld, das ich hinaus muß, Minette oder Mamsell Sternberg. (Er geht ab.)

Hofrath. Ach — ach, ach! Warum habe ich es nicht vor zehn Jahren gethan! Nun? — Wer sagt mir, ob ich nicht mehr Bande zerreiße, als ich anknüpfe?

Fünfter Auftritt.

Hofrath. Mademoiselle Reinhold.

Mamſ. Reinh. Was ſoll das, lieber Bruder? Du haſt dem Valentin ſo übel begegnet —

Hofrath. Weil er Minetten aus dem Wege geräumt hat.

Mamſ. Reinh. Das Thier hatte einen heimlichen böſen Charakter, ich verſichre dich. Und ihre diebiſche Art —

Hofrath. Genug, ſie iſt weg.

Mamſ. Reinhold. Aber Valentin —

Hofrath. Ich will nichts mehr davon hören.

Mamſ. Reinh. Valentin hat aber —

Hofrath. Laß mich doch —

Mamſ. Reinh. Nein, ſage ich, du ſollſt hören, du mußt hören. Alle Tage wirſt du unerträglicher!

Hofrath. Alle Tage fühle ich mich unglücklicher!

Mamſ. Reinh. Krankheit! Frage den Doktor; du mußt eine neue Medicin haben.

Hofrath. Jahr aus Jahr ein laßt ihr mich Pulver nehmen und Tropfen. Alle Wochen findet der Arzt ein neues Uebel, alle Neujahr bezahle ich ihn theuer, und bin nicht beſſer. Beſchloſſen iſt es — von der Apotheke will ich nichts mehr wiſſen, und der Arzt ſoll mir nur dann willkommen ſeyn, wenn er mein moraliſches Uebel behandeln will.

Mamſ. Reinh. Moraliſches Uebel?

Hofrath. Mein Herz hängt an nichts.

Mams. Reinh. Habe ich dich nicht so lieb —

Hofrath Ja, und ich glaube, ich bin dafür dankbar gewesen, als ich so manche Heurath aufgegeben habe, die du mir ausgeredet hast. Die Anhänglichkeit an dich — erfüllt mein Herz nicht ganz.

Mams. Reinh. Nun, so ist —

Hofrath. Du brauchst wenig, um glücklich zu seyn. Ein guter Schrank voll schönen Weißzeug — ein Halsband für deinen Mops — guter Kaffee — ein sicherer Kapitalbrief und ein schön ausgeputzter Kirchenstuhl, wenn ich das besorgt habe, so kann ich mit aller brüderlichen Zärtlichkeit nichts mehr für dich thun.

Mams. Reinh. Für wen könntest du denn mehr thun — oder —

Hofrath. Für ein Weib und Kinder.

Mams. Reinh. Ist es meine Schuld, daß du ledig bist?

Hofrath. Wenigstens nicht ganz meine Schuld. — Ach Schwester! — ich wollte, du hättest, was ich mir wünsche — eine Familie!

Mams. Reinh. Ach nein, lieber Bruder! Habe ich nicht dich? Und dann die Blümlein im Felde, die Armen — alles ist meine Familie.

Hofrath. Doch noch besser, wenn du an der Seite eines guten Mannes deinen Kindern dafür Gefühle geben könntest. — Du weißt, daß ich das von jeher an dir nicht habe begreifen können. Du hättest wahrlich gute Partien machen können.

Mamſ. Reinh. (ſeufzt.) Keine ſichere!

Hofrath. Keine reiche? Du biſt reich.

Mamſ. Reinh. Gut für das Armuth.

Hofrath. Ich hoffe, du handelſt im Stillen für die Armen. — Ein Herz ohne Liebe iſt mir fürchterlich. — Ja, Schweſter, ich halte dich für ſehr unglücklich. Und großen Theils deinetwegen, um dich nicht aus dem Zirkel deiner Beſchäftigungen für mein Haus zu reißen, habe ich bisher nicht geheurathet. Aber —

Mamſ. Reinh. Aber?

Hofrath. Ich werde älter!

Mamſ. Reinh. (ſeufzt.) Freylich!

Hofrath. Und bin trockner — als ich den Jahren nach — seyn ſollte. Mein Geiſt wird ſtumpf, und mein Herz verlangt ungeſtüm nach einer Beſtimmung, die es nicht hat.

Mamſ. Reinh. Ach wie würdeſt du ein armes Weib ſo elend machen!

Hofrath. Ich?

Mamſ. Reinh. Mit dieſen Launen —

Hofrath. Eine Frau könnte ſie verſcheuchen.

Mamſ. Reinh. Ja — wenn du — ſo — ein fünfzehn Jahre weniger hätteſt!

Hofrath. Warum ſind ſie verloren? (Heftig.) Warum?

Mamſ. Reinh. Aus Liebe nimmt dich keine mehr.

Hofrath. Freylich! (ſeufzt.) Freylich!

Mamſ. Reinh. Des Geldes wegen. Und wenn du deſſen nur genug hätteſt für die Kaprizen unſerer Weiber und dieſer Zeiten!

Hofrath. So oft hat mich das zurück geworfen! Soll ich denn dieser Furcht mein Glück immer opfern?

Mamsl Reinh. Ein junger Mann? Ja, der kann Herr seyn. Aber in deinen Jahren ist man bey jedem ernsten Blicke gegen ein junges Weib Tyran. Dann kommen die jungen Tröster —

Hofrath Still — o es ist zu wahr!

Mamsl. Reinh. Die? Nun — die trösten —

Hofrath. Nichts mehr — ich bitte dich.

Mamsl. Reinh. Und du kennst dich nicht. Du weißt nicht, wie wunderlich du bist. Sieh — Valentin ließe das Leben für dich. Er ist wie unsinnig, er weint sich die Augen aus dem Kopfe über deine Hartherzigkeit.

Hofrath. Hartherzigkeit?

Mamsl. Reinh. Niemand meint es so redlich mit dir, als der gute Valentin und ich. Keinen Schritt lassen wir dich aus dem Auge. Jeden Bissen bewachen wir, den du in den Mund nimmst. Deinen Athem zählen wir, wenn du nur ein wenig rothe Backen hast. Auf Luft und Wetter achten wir, ehe wir dich aus dem Hause lassen.

Hofrath. Ach ja, ach ja, es ist so!

Mamsl. Reinh. Und was ist der Dank? Ein guter treuer Kerl wird gemißhandelt, und der Schwester läßt mans auch fühlen, daß sie —

Hofrath. Meine Hand darauf, ich erkenne alle deine Besorgnisse, wenn du sie auch oft übertreibst.

Mamſ. Reinh. Uebertreibſt? Ueber —

Hofrath. Deine Hand! So! Sey ruhig. Ich thue ja alles, um Ruhe zu haben.

Mamſ. Reinh. Du mußt aber auch dem armen Valentin ein Wort ſagen.

Hofrath. Hernach. Bey Gelegenheit.

Mamſ. Reinh. Nein, lieber Bruder! Ein ächter Chriſt muß ſein Unrecht willig wieder gut machen und gleich.

Hofrath. Bedenke doch nur, daß ich die Katze gern hatte —

Mamſ. Reinh. Ey was? Man muß nicht an der Kreatur hangen. Valentin iſt ein Menſch. Valentin weint. Er wird ſich nicht zufrieden geben, daß du ihm ein unvernünftiges Vieh vorziehſt. Nun — ich will ihn rufen, und du ſagſt ihm ein gutes Wort.

Hofrath. Aber denke —

Mamſ Reinh. Ich bin nicht ruhig und nicht ſtill, ich gehe nicht von deiner Seite, bis das geſchehen iſt.

Hofrath. Nun — um des Hausfriedens willen — rufe ihn.

Mamſ. Reinh. (ruft:) Valentin — he, Valentin!

Sechster Auftritt.

Vorige. Valentin.

Valentin (kläglich.) Mamſell!

Mamſ. Reinh. Da iſt Valentin. Nun ſprich, lieber Bruder.

Hofrath (kurz.) Es thut mir leid, daß ich dich angefahren habe, Valentin — aber das Thier thut mir sehr leid. Nun still davon.

Valentin. Gott sey Dank, daß Sie nur wieder gut sind! Ich hätte mir ein Leid angethan, wenn es so geblieben wäre.

Mamſ. Reinh. Hörst du das, lieber Bruder? Ein Leid hätte er sich angethan!

Valentin (fröhlich.) Befehlen Sie etwa, daß ich nun wieder weiter sprechen soll, von der Mamsell Sternberg?

Mamſ. Reinh. Von der Mamsell Sternberg? Hast du von ihr gesprochen?

Hofrath. Geh deiner Wege.

Valentin. Sehen Sie nur, liebe Mamsell, der Herr hört gern von ihr reden, und doch verbietet er es mir.

Mamſ. Reinh. Ey, so rede denn doch, Valentin! Was wüßtest du denn, daß —

Valentin. Heute Mittag ist große Gesellschaft da; acht und zwanzig Personen —

Mamſ. Reinh. Acht und zwanzig Personen? Ey, ey!

Hofrath. Unerträglich ist der beständige Aufwand!

Mamſ. Reinh. Hm, sie sind bemittelt.

Hofrath. Ihr Aufwand muß sie zu Grunde richten.

Mamſ. Reinh. Nun — das nicht eben; aber — einen Mann bekommt sie einmal nicht.

Hofrath. Wäre der Aufwand nicht — sonst ist sie ganz ein interessantes Mädchen.

Mamſ. Reinh. Gewiß. Aber welcher Mann wird nicht erſchrecken vor dem Gedanken, in drey Jahren ausgepfändet zu werden! Jammerſchade, daß der enorme Aufwand —

Hofrath. Ja freylich, der verhindert alles. Ich habe es ja ſchon geſagt, der verhindert alles.

Mamſ. Reinh. Was?

Hofrath. Alles Attachement.

Mamſ. Reinh. Von wem?

Hofrath. Von — Ey! — von den Männern, die ſie umgeben.

Mamſ. Reinh. Ja ſo. (Es wird geklopft.)

Valentin (hinauswärts.) Ja, er iſt hier. (Hereinwärts) Herr Konſulent Wachtel.

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Konſulent Wachtel.

Konſulent. Guten Morgen. (Wechſelſeitige Höflichkeiten.) Ja, ja (Er ſetzt ſich.)

Mamſ. Reinh. Es giebt einen ſchwülen Tag heute. (Sie ſetzt ſich.)

Konſulent Einen ſchwülen Tag.

Hofrath. Es ſcheint.

Mamſ. Reinh. Setz dich doch auch Bruder.

Hofrath. Ich werde wohl nicht bleiben können, denn —

Mamſ. Reinh. Setz dich doch. Du haſt nicht geſchlafen. Sieht er nicht ganz echauffiert aus?

Konsulent. Ganz echauffiert.

Mams. Reinh Setz dich doch.

Hofrath (ärgerlich.) Ich sitze.

Mams Reinh. Man muß recht Acht auf ihn geben

Konsulent. So?

Mams. Reinh. Er menagiert seine Gesundheit gar nicht.

Konsulent. Ey!

Mams. Reinh. Er ist auch gar nicht gesund.

Hofrath. Schwester!

Mams. Reinh. Er scheint nur gesund.

Hofrath. Lassen wir das!

Konsulent. Ich aß gestern im Hechte —

Hofrath. War gute Gesellschaft da?

Konsulent. Ein paar wälsche Hahnen hatten wir, so zart, so saftig — Ich habe für heute wieder bestellt, und kann es nicht erwarten, bis es Mittag wird. (Sieht nach der Uhr.) Vorher will —

Hofrath. Wie geht es mit dem Prozeß Ihrer Mündel?

Konsulent. Ein Prozeß?

Hofrath Ihre Mündel, die hinterlassenen Schmidschen Kinder

Konsulent. Die haben verloren.

Hofrath So sind sie Bettler!

Konsulent Eine Schickung? —

Hofrath. Hätten Sie früher auf einen Vergleich gedacht —

Konsulent. Vor vier Wochen, da wäre es

noch möglich gewesen. Die Gegner haben mir damals fast das Haus eingelaufen.

Hofrath. Und warum thaten Sie es nicht?

Konsulent. Ich war nicht hier.

Hofrath. Aber —

Konsulent. Bey Sallmann auf dem Gute, und ruschte überhaupt ein Bischen herum. Wenn ich einmal auf den Lande bin, da müssen mir die Geschäfte wegbleiben.

Hofrath. Die Kinder sind nun Bettler!

Konsulent. Ein Unglück ist es. Aber Vergnügen muß doch auch seyn. Die Liebe fängt von sich an. Apropos — bey Gerhardi ist ein Strohwein angekommen — ein Wein — ach! Davon habe ich Sie avertieren wollen. Nun, adieu.

Mamſ. Reinh. Wohin schon?

Konsulent. In die Kirche. Es ist schön kühle dort, und ich habe eine Alteration gehabt. Denken Sie, ich habe meine Haushälterin fortgeschickt!

Hofrath. Das wundert mich, denn Sie schienen sehr gut mit ihr versehen zu seyn.

Konsulent. Allerdings.

Hofrath. Wie konnten Sie sie wegschicken?

Konsulent. Denken Sie, ha ha! sie begehrte, ich sollte ihr ein Kapitälchen aussetzen auf meinen Todesfall; sie wollte nicht so ohne Zweck ihre Tage verleben.

Hofrath. Da hatte sie Recht.

Mamſ. Reinh. Ohne Zweck? Sie kriegte ja Lohn von Ihnen.

Konsulent. Und wenn sie es denn nur eingekleidet hätte! Aber so gerade vom Tode zu reden! Gar vom Todesfall! Meinem Todesfall — Es ist mir seitdem, als ob der beinerne Tod über einen breiten Leichenstein herüberragte, mit dem er mich zudecken wollte. Ja, hätte ich nicht eben die Chokolade gehabt, eine Ohrfeige hätte ich ihr gegeben. Sie hat aber gleich fort gemußt.

Hofrath. Sie haben Unrecht. Ein alter Junggeselle hat ja so keinen fröhlichen Blick, den er nicht vorher bezahlt. Diese Person hielt doch etwas auf Sie.

Konsulent. Nun ja, und jetzt bezahle ich eine andere, daß sie wieder etwas auf mich hält.

Hofrath. Und wenn sie das doch nicht thut?

Konsulent. Pah! Ich bin wenig zu Hause — ich bin überall!

Hofrath. Wenn Sie einmal zu Hause seyn müssen? krank — an Ihr Bette gefesselt —

Konsulent. So gebe ich Spielpartien zu Hause vor meinem Bette.

Hofrath. Und wenn dann niemand kommt, niemand Geduld an den Kranken hat — niemand seiner Laune schont? Wachtel! — sehen Sie sich nach einer Frau um. Es ist der Rath eines ehrlichen Mannes.

Konsulent. Gott bewahre mich davor!

Hofrath. Kein Mädchen in der ersten Blüthe — ein gutes stilles Geschöpf, die —

Konsulent. Nach der Kopulation ist die Stillste nicht mehr still.

Hofrath. Nach vierzig Jahren ist der erträglichste Hagestolz nicht mehr erträglich. Wählen Sie ein Mädchen, das Sie glücklich machen können, und —

Mams. Reinh. Hm! wo sind die zu finden, wenn sie einiges Vermögen haben sollen —

Konsulent (mit gefalteten Händen.) Und das Kindergeschrey — (den Blick gen Himmel) die veränderte Küche, Zeit und Stunde überall geändert! — Bewahre mich Gott! Oder — stehen Sie an dieser Narrheit? Wie?

Hofrath. Ach! — Ja — wenn — aber der Aufwand —

Konsulent Die Modesucht unsrer Weiber—

Mams. Reinh Geliebt wird man nicht mehr in seinen Jahren, das fühlt er wohl —

Hofrath. Und es als einen bloß ökonomischen Kontrakt abzuschließen — davor bewahre mich Gott!

Konsulent Wäre noch das Rathsamste. Also — Sie bleiben ledig?

Hofrath. Doch — wohl — wahrscheinlich. Ja, ja wirklich!

Konsulent Ich, geliebts Gott, auch — Aber wegen der wälschen Hahnen im Hecht? Sie kommen doch hin?

Mams. Reinh. Du wirst dir wieder eine Krankheit holen!

Hofrath. Ich ginge heut gern hin, Schwester; denn ich bin so —

Mams. Reinh. Willst du dich zu Grunde richten? Du bringst dich muthwillig ums Leben!

Hofrath Nun, ich will denn vorsichtig seyn Ich verspreche es dir.

Mams. Reinh. Wenn du krank wirst —

Konsulent. Kann ja morgen einnehmen

Mams Reinh. Auf alle Fälle muß der Doktor gefragt werden.

Hofrath Lieber Himmel! —

Mams Reinh. Um deiner kostbaren Gesundheit willen, Bruder —

Hofrath. Nun ja — so frag' ihn denn.

Mams. Reinh. Ich will Ihnen Antwort hinsagen lassen, Herr Konsulent.

Konsulent. Ich lasse den Strohwein dorthin bringen — und zwey Portechaisen. Gott befohlen! (Zurück kommend.) Wenn wir nach dem Essen, und von dem Getränk — hahaha! in den Portechaisen Schlaf kriegen: so sollen uns die Kerls nicht aufwecken, sondern vor das Thor und uns ein Bißchen im Wäldchen herum tragen. Hahaha! es ist eine angenehme Bewegung.

(Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Hofrath. Mamsell Reinhold.

Hofrath. Schwester!

Mams. Reinh. Nun, lieber Bruder?

Hofrath. Was für ein Mensch!

Mams. Reinh. Wie so?

Hofrath Ich! Ich und lauter Ich! die Welt um ihn her mag zu Grunde gehen! Wenn ich denn jemals so werden könnte, so nur für mich leben, und nur, was ich esse, wie ich fahre, wie ich schlafe, wie ich trinke — wenn ich nur darauf zu sinnen leben sollte — noch heute wollte ich eine Frau nehmen, und — sollte es seine weggeschickte Haushälterin seyn!

Neunter Auftritt.

Vorige. Valentin.

Hofrath. Was soll's werden?

Valentin. Ey — das wird man Sie gleich fragen.

Hofrath. Wer?

Valentin. Unser Pachter, der Linde —

Hofrath. Er soll kommen.

Valentin. Kann wieder den Pacht nicht zusammen bringen

Hofrath. Ich muß doch einmal selbst hinaus. Es wird mich auch zerstreuen.

Mams. Reinh. Es ist eine böse, böse Haushaltung bey dem Linde.

Valentin. Die Frau, die Frau ist keine gute Wirthin! Daher kommt's.

Mams. Reinh. Eine Putznärrin —

Valentin. Drey Kinder — gekleidet wie Junker!

Mams. Reinh. Gastereyen —

Valentin. Ein Kartenspielchen — so — die Herren Unterbeamten aus der Nachbarschaft. Da fangen sie unter der Nachmittagspredigt an, und wenn sie des andern Morgens heraus schleichen, alle trunken — alle trunken!

Mams. Reinh. Und bey dir begehren sie dann Pachtnachlaß? Schöne Wirthschaft!

Hofrath. Meine Gutheit wird oft schrecklich gemißbraucht, das ist gewiß.

Mams. Reinh. Siehst du das endlich ein?

Hofrath (bedeutend.) O ja.

Mams Reinh. Gott Lob!

Hofrath. Aber sie wird so, und so überall gemißbraucht, daß ich nicht weiß, wo ich anfangen soll abzubauen. — Laß ihn kommen.

Valentin. Sie müssen recht gelassen seyn in Redensarten. Denn, so liederlich der Mensch ist, so frey und frech ist er doch.

(Er geht ab.)

Mams. Reinh. Ich denke, du wirst Gottes Segen, der draußen wächst, nicht länger so verschwenden lassen, und ihn endlich vom Pacht wegthun.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Pachter Linde.

Linde. Der liebe Gott gebe uns allen dreyen eine gute Stunde beysammen! Ich brauche sie aber am nöthigsten.

Hofrath. Was ist die Sache?

Linde. Das halbe Jahr ist fällig. Da — da sind sechzig Thaler. Es sollten aber hundert und zwanzig seyn.

Mamſ Reinh. Wo sind die andern sechzig?

Linde Ach! — vertheilt Hier, da, dort — unter Frau, mich selbst, Kinder, für Röcke, Schuhe, Nahrung. Leben muß man, und es kost t viel!

Hofrath. Leben muß man, mein Freund; aber —

Mamſ. Reinh. Nicht spielen, nicht gastieren, nicht trinken, nicht den Modeaffen folgen —

Linde (lächelnd.) Haha! Sollen wir das gethan haben?

Mamſ Reinh Er lacht noch darüber?

Linde. Frischen Muthes. Denn Sie glauben das wohl nicht, bis Sie es untersucht haben. Thun Sie das Dann werden Sie so herzlich lachen, wie ich, wenn Sie so die arme kleine Einrichtung mit eins übersehen.

Mamſ Reinh Hier fehlen sechzig Thaler.

Linde (seufzt.) Ja wohl

Mamſ. Reinh Und wo sollen die herkommen?

Linde. Aus unsrer Hände Arbeit mit Gottes Segen.

Mamſ. Reinh. Wann?

Linde. Dreyßig Thaler auf Weihnachten, und dreyßig auf Ostern zum andern Pacht Wenn nämlich ich, mein gutes Weib und die drey Kleinen frisch bleiben.

Mams. Reinh. Frisch bleiben, frisch bleiben! Wenn sie schwärmen und überessen sich, und —

Linde. Ey, lieber Gott, wie hart sind Sie! Wären Sie meine Frau, und mein Thereschen wäre an Ihrer Stelle — die hätte Sie schon nicht so erbärmlich stehen lassen, wie Sie mich.

Hofrath. Er hat Zeit bis Ostern mit der Zahlung

Linde (gutmüthig.) Gott vergelt's! Hab Dank Thereschen. Sehen Sie, ich habe Sie gerührt, und Sie sind doch nur gut geworden, weil ich von meiner Frau gesprochen habe. Es ist wohl merkwürdig. So oft ich in Noth bin, und rede von ihr, so geht es mitten aus dem Herzen, und dann hat Gott allemal geholfen. Sie hat keinen Heller mit unter mein Dach gebracht, aber sie ist wacker, fleißig und gut. Wo sie hinkommt, machen die Leute fröhliche Gesichter, sehen sie mit Respekt an, und reichen gern eine hülfliche Hand nach meiner Hütte her. — Das, das ist doch auch ein schöner Thaler Mitgift, den Gott dem Thereschen gegeben hat. Darauf habe ich es gewagt — und denken Sie daran — es wird auch gut gehen.

Mams. Reinh. Das ist Büchergeklapper.

Linde. Ich meine nicht. Ists aber — nun, o hat der auch dem Menschen das Leben nicht auer machen wollen, der es gesagt hat.

Mams. Reinh. Säße er nicht in der Angst

und Noth von Frau und Kindern, so bekämen wir jetzt unser Geld.

Hofrath (ernst) Schwester!

Mamf. Reinh. Du bedenkst nicht, was aufgeht, und wie oft du —

Hofrath. Still doch — still!

Mamf Reinh. Wäre er ledig geblieben—

Linde. So hätte ich — wer weiß? vielleicht gespielt, getrunken, und brächte Ihnen jetzt die sechzig Thaler wohl nicht einmal.

Mamf. Reinh. Dann würde man ihn von Pacht wegthun, wie es ohnehin geschehen wird, wenn er Weihnachten und Ostern nicht zahlt.

Linde. Ich zahle. Und sehen Sie — ich verspreche Ihnen, daß ich alles, was Sie da so gesagt haben, nicht einmal meiner Frau wieder erzählen will. Sie bauet fest auf Gottes Hülfe in guten Menschen, wenn sie weiß, daß wir alles gethan haben, was wir können. Geholfen ist uns. Warum sollte ich ihr sagen, daß es nicht mit gutem Gemüthe geschehen ist?

Mamf. Reinh. Er ist sehr frech!

Linde. Nicht doch. Aber voll Muth auf meinen Hausvaterstand. Denken Sie nur — drey gute gesunde Kinder habe ich alle Morgen aufzuwecken. Sie lachen in die Welt hinein, und wollen Brod von mir. Ich küsse sie — befehle sie Gott, und nun geht es frisch in Feld und Wald, in Berg und Thal. Wenn dann Abends die Kleinen auf meinen Knieen spielen, Therescben freundlich auf uns herum sieht, so bin ich wohl daran, und schlafe gut. Wenn schon das

Mehl in der Küste und aller Vorrath mit zu Ende geht — Muth habe ich doch! Ey, glauben Sie mir — liefen zwischen Ihnen beyden so kleine Geschöpfe herum, da neben Ihnen stände ein guter Mann, hier neben Ihnen stände ein gutes Thereschen — ich weiß, Sie hätten mir noch früher das Trostwort in meine Hütte mitgegeben. (Er verbeugt sich ländlich, und giebt Eine Pause.)

Hofrath. Schwester, was meinst du?

Mamsf. Reinh. (Will hastig reden — verschluckt es.) Ah! (und geht.)

Hofrath (aus tiefen Nachsinnen mit einem Seufzer auffahrend.) Ja ja! — Es ist traurig, und macht kleinmüthig in allem Thun und Lassen, wenn Blüthe und Blätter so hindorren am Fuße des Stammes.

(Er geht langsam hinein.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Madmoiselle Reinhold. Hernach Valentin.

Mamſ. Reinh. (im Hereingehen zänkiſch.) Nein, nein ſage ich euch. Arbeitet! Arbeiten iſt beſſer als Geld aufnehmen.

Valentin. Die iſt abgeführt!

Mamſ Reinh. Wittwen, Wittwen und Waiſen! — Damit glaubt ſolch Volk alles zu ſagen. Wenn ſie ſagen: — ich bin Wittwe, ſo meinen ſie, das wäre ein Ehrentitel. Iſt ſie fort?

Valentin. Am Arme habe ich ſie weggeführt.

Mamſ. Reinh. Nun, Valentin, gehe er wohl Acht. Die goldene Doſe, die iſt ſchon acht Tage fällig, die verkaufen wir. Drey Thaler Zins von der Wittwe Müller, gegen die muß er um Exekution anrufen. Das Stück

Leinwand von der Schneidersfrau wird auch verkauft. Dann habe vier hundert Thaler auf das Weißische Haus geliehen — berede er die Leute, daß sie noch zwey hundert Thaler von mir borgen. Zahlen können sie es nicht wieder, so kriege ich das Haus um ein Spottgeld; mir bietet niemand nach. Besorge er das wohl.

Valentin. Wohl und gleich. Nun Sie kennen mich, und hahaha! die Schuldleute auch. Ich bin so im Respekt, wo ich hinkomme für Sie zu mahnen, kriechen die Kinder unter den Ofen.

Mamſ. Reinh. Das Armuth ist mehrentheils ein freches Gesindel. Wer sie nicht zu muthig werden läßt, verdient einen Gotteslohn.

Valentin. Wo wollen Sie aber am Ende mit dem vielen Gelde hin?

Mamſ. Reinh. Ach, lieber Valentin, mein Einziges — mein Trost, meine Freude am Tage, und bey kummervollen Nächten eine Kirche bauen.

Valentin. Wie kommt Ihnen aber der Hofrath vor? Ich glaube, dießmal geht er uns durch und heurathet.

Mamſ. Reinh. Hat nicht das Herz. So oft er seufzt, daß er es nicht längst gethan hätte, gebe ich ihm Recht; rede aber so dazwischen — vom Aufwande, von Modefrauen. Er stutzt. — Hierauf lasse ich so etwas einfliessen, daß er doch nun gleichwohl ein Vierziger sey. — Da wird er still, weint auch wohl. Dann nimmt es damit ein Ende, daß er uns und sein

Hauswesen tadelt — Und so wird es bleiben, mein lieber Valentin, bis wir in das Freudenreich aufgenommen werden. — Jetzt geht er zum Konsulent Wachtel. Ein Kompliment, der Hofrath käme nicht in den Hecht zu Tische.

Valentin. War der Doktor schon hier?

Mamſ. Reinh. Ach, was Doktor? Wir lassen ihn nicht hin.

Valentin. Ist recht.

(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Hofrath. Madmoiselle Reinhold.

Hofrath. Schwester — mir ist nicht wohl zu Muthe.

Mamſ. Reinh. Soll der Doktor —

Hofrath. Nichts. — Jedes Wort des Pachters hat Zweifel, Unmuth und Vorwürfe in mir zurück gelassen.

Mamſ. Reinh. Wegen des Geldes? Ja, es ist auch so was. Warum hast du ihm Nachlaß gegeben?

Hofrath. Alles wollte ich ihm erlassen, hätte ich ihn nur gar nicht gesehen!

Mamſ. Reinh. Weßwegen?

Hofrath. Kann ich mir verbergen, daß er viel glücklicher ist, als ich?

Mamſ. Reinh. Hm — du hast nicht gut geschlaffen, lieber Bruder, und suchst es nun da.

Hofrath. Mit einem Worte, ich sehe es täglich mehr, ich fühle es täglich drückender: ich bin ein unnützer Mensch in der Welt.

Mamſ. Reinh. Da sey Gott vor!

Hofrath. Ich esse, trinke, schlafe, ich bin andern nichts — und mir wenig. Ich lebe in Zwiespalt mit mir selbst. — Ich werde aufhören, und aus der Welt gehen — gleichgültig — wie man eine vertrocknete Staude aus einem Garten wirft. O Gott!

Mamſ. Reinh. (Seufzt.) Das ist wieder dein alter Unmuth.

Hofrath. Der mit jedem Tage neue Kraft gewinnt; das ist schrecklich!

Mamſ. Reinh. Ey ja — Was müßte man denn da thun — um — um — so, will ich sagen — daß — daß — das anders würde?

Hofrath. Das weiß ich.

Mamſ. Reinh. Ey nun! so — so — nun?

Hofrath. Aber —

Mamſ. Reinh. Nun, lieber Bruder, wo fngt es denn?

Hofrath Heurathen sollte ich.

Mamſ. Reinh. Nun — so — thäte ich s.

Hofrath. Und ich will heurathen.

Mamſ. Reinh. Nur resolviert, lieber ıder

Hofrath. Es ist beschlossen, sage ich dir, heurathe.

Mamſ Reinh. Ey warum wollteſt du das auch nicht?

Hofrath. Weil ich bisher — Ach, ach, ach! es iſt viel ſchöne Zeit verloren.

Mamſ. Reinh. So lange der Menſch lebt, iſt auch noch Hoffnung da.

Hofrath. Was ſoll der Klageton? Ich bin nicht krank.

Mamſ. Reinh. Wer redet davon?

Hofrath. Doch ja. Ihr macht mich krank bey vollen Kräften. Ihr macht mich toll. Ihr umgebt, umſpinnt und gängelt, umzäunt mich mit — Liebe und Pflege, und Vorſorge und Rückſichten, daß ich raſend werden möchte.

Mamſ. Reinh. So? Ey nun — ſo verſuche ich es einmal auf andere Weiſe.

Hofrath. Das ſoll geſchehen — das geſchieht.

Mamſ Reinh. Nun — ſo alteriere ich doch meine theure Geſundheit nicht ſo.

Hofrath. Das muß ich.

Mamſ. Reinh. Wie denn ſo?

Hofrath. Ueber dich und mich. Ich habe dir meine beſten Jahre geopfert wie ein Narr. Ich habe wie ein Hausgeſpenſt unter euch geſeſſen, und eure Albernheiten angehört. So iſt mein Geiſt nun abgeſpannt, und ich bin nach und nach ein elendes, kraftloſes Weſen geworden. Die Welt habe ich nur wie ein flaches Gemählde geſehen. Daran biſt Du Schuld, und ich vergebe dirs nicht. Hörſt du — niemals vergebe ich dir das.

Mamſ. Reinh. Nun — rede dich nur erſt aus, lieber Bruder.

Hofrath. Daß ich ein gutmüthiger Narr bin, ein Menſch, der immer nur den gegenwärtigen Augenblick erkauft, und für die Zukunft nichts geſammelt hat — ſieh, das vergebe ich mir nicht. Lange habe ich das gefühlt, habe nicht das Herz gehabt, es dir zu ſagen, weil — weil ich die Geſichter der Unglücklichen ſcheue. — Das werde ich mir nie vergeben.

Mamſ Reinh. Nun — wir wollen das erwägen, lieber Bruder. — Manchmal glaubteſt du zu verthun, und für die Zukunft nicht genug zu haben, wenn du eine Frau nähmſt. Scheint es dir nun, daß du für die Zukunft ſammelſt, wenn du eine Frau nimmſt, ſo nimm eine Frau.

Hofrath. Ich weiß es, weiß, daß ich Freuden ſammle. Aber —

Mamſ Reinh. Nun denn?

Hofrath. Dabey bin ich wieder von dir chikaniert — durch mich ſelbſt Ob ich gleich fühle, daß du die beſten Jahre meines Lebens in den Schlaf geleyert haſt, ſo bin ich doch nun an dich gewöhnt, und ich — ich — kurz, ich kann dich nicht von mir wegziehen ſehen.

Mamſ. Reinh. (Kalt.) O lieber Bruder, das —

Hofrath. Ich kann nicht wohl ohne dich ſeyn.

Mamſ. Reinh. Das findet ſich. Das hat Zeit. Wenn du heurathest, werden freylich

ein paar Komoden anders gestellt werden, und deine Schwester wird in ein kleines Oertchen ziehen. Aber das muß dich nicht hindern.

Hofrath. Ich sage dir, daß mich es hindert! Ich kann nicht glücklich und zufrieden seyn, wenn es bey mir in Herrlichkeit und Freuden zugienge, und ich wüßte, du säßest so in einem Landneste, einer alten Kirche gegenüber in einem Erker, und zähltest die Kühe auf der Gasse, sähest nichts als eine alte Magd, und hättest keine Freude, als das Küssen heraus zu putzen, worauf dein alter Mops am Ofen knurrt. — Das hindert mich. Nun gieb mir Rath, wie ich das alles vereinigen kann, dann ist mir geholfen.

Mamf. Reinh. Hm! Kommt Zeit, kommt Rath.

Hofrath. Kommt Zeit, kommt der Tod.

Mamf. Reinh. Nun — auch gut.

Hofrath Nicht gut! Der Postillenton hat mich so eingeleyert.

Mamf. Reinh. Vor allen Dingen sage mir, — auf wen hättest du denn so wohl gedacht, um dir eine Frau zu nehmen?

Hofrath. Ja, das ists eben.

Mamf. Reinh. Nun?

Hofrath. Wenn — Aber freylich, da kommt manches in — und — Sonst meinte ich so — die Sternberg.

Mamf. Reinh. Die Mamsell Sternberg?

Hofrath. Ja.

Mamf. Reinh. Hm! — so?

Hofrath. Nun?

Mamſ. Reinh. Ja ja, die Mamſell Sternberg.

Hofrath. Was meinſt du?

Mamſ. Reinh. Sie iſt allerdings in Conſideration zu ziehen.

Hofrath. Nun, ich habe ſie in Conſideration gezogen. Aber was ſolls nun weiter? Wie?

Mamſ. Reinh. Weiter? wird es auf die Mademoiſelle ankommen, was d i e ſagt.

Hofrath Und was ſagſt D u?

Mamſ. Reinh. Ich? O — wer ſo in der Einſamkeit hinlebt, wie i ch —.

Hofrath. Die Verſchwendung? Nicht wahr?

Mamſ. Reinh. O — hm!

Hofrath. Mein Alter, meine vierzig Jahre?

Mamſ. Reinh. Ein hübſches Mannsalter. Nun — ſie hat die Kinderſchuhe auch abgelegt — ſollte ich ſagen. Lieber bedenke die Prätenſionen, die ſie als Frau machen wird — und laß alles das vorher aus einander ſetzen.

Hofrath. Gut wäre es, ſchickt ſich aber nicht für mich.

Mamſ Reinh. Wohl wahr.

Hofrath. Ich möchte aber doch h e u t e noch wiſſen, woran ich bin.

Mamſ. Reinh. I ch will hingehen.

Hofrath. Du?

Mamſ. Reinh. Will für dich um ſie anhalten.

Hofrath. Das wollteſt du?

Mamſ. Reinh. Recht gern.

Mamſ. Reinh. Herzlich gern. — Nun, ich gehe hin, lieber Bruder.

Hofrath. Adieu.

Mamſ. Reinh. Adieu (Sie geht einen Schritt. Pauſe)

Hofrath. Nun, warum gehſt du nicht?

Mamſ. Reinh. Ich meine nur — ob du ſonſt noch etwas zu beſtellen haſt?

Hofrath. Meinen Gruß an den Couſin, den guten Geheimenrath Sternberg — wenn du ihn ſiehſt

Mamſ. Reinh. Nun adieu denn Der Himmel ſegne dein Vorhaben, lieber Bruder.

Hofrath Ich hoffe es.

Mamſ. Reinh. Denn — außer dem Sterben — giebt es nichts feyerlicheres, als die Kopulation.

Hofrath Auf gewiſſe Weiſe —

Mamſ. Reinh (ſetzt ſich) Lieber Bruder, das geht auf Zeit und Ewigkeit —

Hofrath. Ich meine nur, wenn du ſo fortplauderſt, geht von der Zeit viel verloren, und der Ewigkeit kommen wir auch näher.

Mamſ. Reinh. Nun, in Gottes Namen! (ſteht auf.) Du wirſt dich doch in den beyden Hauptkirchen zwey Sonntage nach einander aufbieten laſſen?

Hofrath Recht gern.

Mamſ. Reinh. Hahaha! du mein Himmel! Das wird ein Mundaufſperren geben, über den Hofrath Reinhold, und ein Gefliſter über die Mamſell Sternberg, und ein Gekicker über

den jungen Bräutigam und die liebe Jungfer Braut! Hahaha! — Adieu, lieber Bruder.

(Sie geht ab.)

Dritter Auftritt.

Hofrath allein.

Nun — ich hoffe, meine Schwester hat es mit ihren Schwierigkeiten gut gemeint; wenigstens hat sie was Gutes erreicht Das ganze Heer aller hassenswürdigen Gebräuche, die vor einer Hochzeit hergehen, hat sie vor mir passieren lassen. — Die Röthe ist mir darüber ins Gesicht gestiegen — aber mein Entschluß ist fest. Es kommt also nur auf sie an, und ich bin heute Bräutigam.

Vierter Auftritt.

Hofrath. Mademoiselle Reinhold.

Mamf. Reinh. Höre, lieber Bruder —

Hofrath Du hast mir gesagt, eine Heurath sey für Zeit und Ewigkeit; wie du es anlegst, ist schon der bloße Antrag dazu eine Ewigkeit.

Mamf. Reinh. Du bist ja ein recht hastiger Liebhaber.

Hofrath. Denk an vierzig Jahre. Nun was ist noch?

Mamf. Reinh. Ich bin wieder umgekehrt.

Hofrath. Das merke ich.

Mamf Reinh. Um dich zu fragen, ob du auch wegen der Ausgaben alles wohl überschlagen hast?

Hofrath Alles.

Mamf. Reinh. Daß es denn hernach nur nicht etwa fehlt.

Hofrath. Nicht doch.

Mamf. Reinh. Und — ich hoffe es nicht, aber — wenn du solltest — heißt das — wenn ich für dich einen Korb kriege — was ich noch sagen soll?

Hofrath. Einen Korb? (seufzt.)

Mamf. Reinh. Heißt — wenn sie dich nicht will, ob du dann noch etwas zu erinnern hast?

Hofrath (hastig ihre Hand nehmend.) Daß sie mich schone und schweige.

Mamf. Reinh. Ja; hahaha! wenn sie kann. Es ist ihr lange kein Antrag geschehen, und da pflegen sie denn doch gern — Hahaha! Adieu, lieber Bruder. (Sie geht.)

Hofrath (ruft sie.) Schwester!

Mamf. Reinh. (geht schnell.) Ich gehe ja schon. (Sie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Hofrath allein.

Einen Korb! — Verspottet! — Vierzig Jahre! seitdem sie das gesagt hat, ist mir nicht

Geheimr Schlecht.

Hofrath. Bist du krank?

Geheimr O ja.

Hofrath. Aber —

Geheimr. Bin ich doch verheurathet!

Hofrath. Freund, sey nicht ungerecht —

Geheimr. Das bin ich nicht, ich bin es wahrhaftig nicht.

Hofrath. Deine Frau hat so viel gute und seltene Eigenschaften —

Geheimr. Die hat sie. Das weiß und achtet niemand mehr und besser als ich, denn sonst hätte ich sie nicht genommen. Sie ist klug, unterhaltend, redlich, sie hat Entschlossenheit — ach, sie hat unendlich viel Gutes — und dennoch macht sie mich zum unglückseligen Manne.

Hofrath. So fehlt es dir an Geduld für kleine Mängel —

Geheimr. Jetzt? Ja. Früher hatte ich zu viel Geduld, dadurch gab ich das, was Mannswille heißt, in andre Hände, und damit ist alles verdorben.

Hofrath. Die guten seltenen Eigenschaften, die du ihr zugestehst —

Geheimr. Reinhold! ich gebe sie allzumal für eine Eigenschaft, die ihr abgeht — Gutmüthigkeit!

Hofrath. Freylich —

Geheimr. Wo die Gutmüthigkeit fehlt, fehlt die verbindende Milde, die alle Brandungen des Lebens bricht. — Ohne Gutmüthigkeit — wird Verschiedenheit der Meinungen Hader — eine nö-

Hofrath. Armer Sternberg!

Geheimr. Ich bins — arm und erbärmlich.

Hofrath. Vielleicht wird mein Haus dir künftig fröhliche Tage gewähren.

Geheimr. Es ist arg mit deiner Schwester und ihren Eingriffen in deinen freyen Willen — es ist indeß nur eine zufällige Herrschaft, die sie übt, man kann sie doch abwerfen — und fühlt eben deßhalb ihre Last minder. — Aber wer ist der Mensch, der eine selbstgewählte, selbstgewollte, ersehnte Herrschaft wieder abzuwerfen sich entschließt? Reinhold — du bist fürwahr ein geplagter Kerl — aber dennoch beneide ich dich.

Hofrath. Mich?

Geheimr. Deine Hauspolizey beängstet dich wohl, aber dein Herz hat doch Frieden.

Hofrath. Ich hoffe ihn zu finden.

Geheimr. Wie?

Hofrath. Und bald zu finden —

Geheimr. Ich verstehe dich nicht —

Hofrath. Dein trauriges Gemählde der Ehe soll mich nicht schrecken.

Geheimr. Du willst heurathen?

Hofrath. Ja.

Geheimr. Hm!

Hofrath. Was sagst du?

Geheimr. (sieht ihn an und sagt mit Ernst und Wehmuth:) Thue es nicht.

Hofrath (setzt sich und stützt den Kopf) Das konnte ich von dir vermuthen.

Geheimr. (tritt zu ihm, faßt seine Hand.) Wie kommt dir der Gedanke jetzt noch?

Hofrath. Ist es denn zu spät um glücklich zu seyn?

Geheimr. (seufzt.) Es ist spät.

Hofrath. Vierzig Jahre —

Geheimr. Aus Liebe wählt uns in dem Alter keine mehr.

Hofrath. Das ist wahr.

Geheimr. Die andern Rücksichten, weßhalb man dann angenommen wird — sind sie des Wagestückes werth, das man deßhalb beginnt?

Hofrath (sinnend) Ach!

Geheimr. Und auf welches Mädchen ist deine Wahl gefallen?

Hofrath (steht auf.) Auf deine Cousine Sternberg

Geheimr. O weh!

Hofrath (schnell.) Warum?

Geheimr. Je näher sie mich angeht, je weniger darf ich meine Meinung von ihr verschweigen.

Hofrath. Sie ist über die erste Jugend weg; das verzeiht mir das Mannsalter. Sie ist artig, liebt Geselligkeit; dieß verbürgt freundschaftliche Gefühle und Trost im Alter.

Geheimr. Wisse, was ich von ihr denke. Prüfe und thue davon, was dir zu viel scheint.

Hofrath. Zur Sache!

Geheimr. Sie hat keine heftige Leidenschaft, als eine allgemeine Herrschaft über alles, was sie umgiebt. Diese hat sie bis jetzt durch Reitze und Künste über alle erhalten. Wo es fehlschlug — wo überhaupt Einer ihrer Plane, Eine ihrer leisesten Erwartungen fehlschlug, da wurden alle

ihre sanften Züge mit Bitterkeit übergossen, ihre Aeußerungen gewaltthätig — bis man es bemerkt; wo dann auf einmal der sanfte, alles verbindende Ton eintritt. — Diese Mischung von äußerster Stärke und äußerster Schwäche — ist mir zuwider.

Hofrath (schlägt die Hände zusammen.) Enging das mir, weil ich gern Gutes finde?

Geheimr. Sie weiß auf die einnehmendste Art Vertrauen zu erregen. Sie selbst — erwiedert es nie.

Hofrath. Weiter —

Geheimr. Sie hat ausschließliche, alles herabwürdigende Begriffe von ihren Vorzügen. Sie ist sittsam, weil sie überhaupt mehr Verehrung und Bewunderung, als Liebe bedarf.

Hofrath. Sollte sie nicht dennoch — ach! — sollte sie nicht eine angenehme Gefährtin durch das Leben seyn können?

Geheimr. Das wohl.

Hofrath. Indem ist meine Schwester hin, für mich um sie anzuhalten.

Geheimr. So war mein Wort sehr zur Unzeit, weil es nun durchaus zu spät ist.

Hofrath. Wenn ich dich früher gesprochen hätte —

Geheimr. Mein Gott, wie quält mich nun jedes Wort, das ich gesprochen habe! Vergieb es mir — mein Herz war so voll doch lieber hätte ich lange noch meine Last für mich allein getragen, als dir eine späte Freude verkümmert.

Hofrath. Wie es nun kommt — so nehme ich es an.

Geheimr. Es gehe dir wohl — besser als mir! (Er geht ab)

Hofrath (ihm nach.) Ewig dein treuer Freund! — Wenn er so ganz Recht hätte? Der letzte entscheidende Schritt für mein Leben — wenn er nun doch voreilig gethan wäre? Gott! — ob ich nun wünschen soll, daß meine Schwester nicht hin wäre, oder zufrieden seyn soll, daß sie fort ist? —

Achter Auftritt.

Hofrath Reinhold. Valentin.

Valentin (mit großem Aufheben und Komplimenten.) Mein lieber Herr Hofrath —

Hofrath. Was ist es?

Valentin. Mein lieber Herr Hofrath verheurathen sich nun, wie es so verlauten will?

Hofrath. Will das schon verlauten?

Valentin. Ey — mein Herr Hofrath schämen sich nicht; Zeit bringt Ehre, mein Herr Hofrath, und Sie mögen Recht haben. Nur möchte ich mich wohl nach einer andern Condition umsehen, meine ich.

Hofrath. So?

Valentin. Ja, mein Herr Hofrath.

Hofrath (sieht ihn lange an.) Valentin!

Valentin. Mein Herr Hofrath!

Hofrath. Siebzehn Jahre warest du bey mir. Ich glaubte, du liebtest mich — du könntest nicht ohne mich seyn. Dieser Gedanke hat es gemacht,

daß ich mich manchmal nach deinen Albernheiten gerichtet habe —

Valentin. Lieb haben? O ja, mein Herr Hofrath. Aber das nicht ohne seyn können, das muß reciprocis seyn, mein Herr Hofrath, sonst gebe ich nichts darauf. Und wenn Sie mich behaften wollen —

Hofrath. Herzlich gern, weil ich an dich gewöhnt bin — und weil ich dir schon vieles verziehen habe — und weil ich schon viel für dich gethan habe — bleib bey mir.

Valentin. Wenn Sie mich behalten wollen, so lassen Sie das Heurathen unterweges, sonst habe ich hiermit aufgesagt; und wenn Sie mit Gewalt heurathen, haben Sie Ihr Wort schlecht gehalten. (Er geht ab).

Hofrath. Was war das? Wenn alles, was mich umgiebt, so war; wenn ich auf einmal Alle, und Alles in diesem Lichte sehe: so war ich noch schlimmer daran, als ich gefürchtet habe! Guter Gott! ich habe Europa durchreiset, kenne Paläste und Tempel, Gemählde und Gemmen, Statüen und Antiken — aber keine Menschen! So viel todte und lebendige Sprachen lehrte man mich, Baukunst und Mathematik weiß ich trefflich — und mußte erst vierzig Jahre alt werden, um den Werth einer Stunde zu schätzen!

(Er geht ab.)

Dritter Aufzug.

Im Sternbergischen Hause.

Erster Auftritt.

Mademoiselle Reinhold und Mademoiselle Sternberg.

(Sie haben eben ihr Gespräch geendigt.)

Mamſ. Reinh. Nun, welche Antwort bekomme ich für meinen lieben Bruder?

Mamſ Sternb. (bitter.) Alles, was Sie gesagt haben, ist sehr reflectiert; gewiß recht — calculiert.

Mamſ Reinh. Ey, um so besser! Und wie leicht ist denn nicht — Ja — gesagt?

Mamſ. Sternb. (lacht) Viel Verbindliches an den Herrn Hofrath —

Mamſ Reinh. Recht obligiert. Ich habe doch — meine ich — alles berührt? daß er nicht gern geniert ist, daß —

Mamſ Sternb. Man in seinen Jahren nicht aus Liebe heurathet —

Mamſ. Reinh. Und wegen der Depenſen?

Mamſ. Sternb. Alles aufs klärſte. Sie haben mir über den proponierten Eheſtand ein ſo helles Licht gegeben, daß ich meine — ich lebte ſchon zwanzig Jahre darin.

Mamſ. Reinh. Mein Bruder darf alſo aufwarten —

Mamſ Sternb. Wie jeder andere.

Mamſ. Reinh. Und bald? Denn, troz daß er nicht weit von fünfzig iſt, hat er doch eine recht zärtliche Ungeduld.

Mamſ. Sternb. Das beweiſet die Geſandtſchaft, womit er mich beehrt.

Mamſ. Reinh. Gehorſamſte Dienerin.

Mamſ. Sternb. Nochmals recht verbunden.

Mamſ. Reinh. Ha, ha, ha! — Haben's ganz und gar nicht Urſache.

(Sie geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Mademoiſelle Sternberg allein.

Ein albernes Bild von einem alten Mädchen! Mein Herr Hofrath — wenn man Ihnen auch ein Jawort geben ſollte, ſo muß es Ihnen doch höher zu ſtehen kommen.

Dritter Auftritt.

Madmoiselle Sternberg. Konsulent Wachtel.

Konsulent. Bin ich doch lange Zeit nicht so nach einen Frauenzimmer gelaufen — als heute!

Mams. Sternb. Ich glaube, die zärtliche Ungeduld bemächtigt sich heut aller alten Junggesellen.

Konsulent. Meine Unruhe ist groß, aber —

Mams. Sternb. So rächt sich das Schicksal —

Konsulent. Aber nicht zärtlich. Nur zwey Stücke sind es, worauf ich besonders halte —

Mams. Sternb. Schönheit und Verstand?

Konsulent. Die Ragouts und die Braten.

Mams. Sternb. Aha!

Konsulent. Sonst kann meine Haushälterin alles machen, wie sie will.

Mams. Sternb. Eine Haushälterin also? Ich glaubte, Sie suchten eine Frau!

Konsulent. Ach nein! Warum sollte ich die Thorheit begehen? Denken Sie nur selbst, ich kann essen, schlafen, trinken, wann ich will — kein Mensch widerspricht mir. Meine Vögel dürfen schreyen, so laut sie wollen. Ich darf drey Hunde halten. Kann hingehen, wohin ich will. Wer mir gefällt, kann in mein

Haus kommen. Zum Essen bitte ich, wen ich will, habe keine grosse Wäsche, und ich kriege alles zu essen, was ich bestelle — Kann denn ein Mensch glücklicher seyn?

Mamſ. Sternb. Und doch wird aus der ehrenvollen Zunft der alten Hagestolzen einer nach dem andern wankelmüthig.

Konsulent. Das wäre! Sagten Sie nicht vorhin, verblümt —

Mamſ. Sternb. Ganz recht!

Konsulent. Wer ist denn der Narr?

Mamſ. Sternb. Ich bin diskret.

Konsulent. So sind Sie wohl in der Partie?

Mamſ. Sternb. Sie suchen also eine Haushälterin? Ich weiß eine.

Konsulent. Da würden Sie mich ja recht verbinden. Nun?

Mamſ Sternb. Wirthschaftlich, achtsam, genau —

Konsulent. Desto besser! Nun?

Mamſ. Sternb. Mamsell Reinhold.

Konsulent. Bitte gehorsamst —

Mamſ. Sternb. Gesprächig —

Konsulent. Kann nicht dienen —

Mamſ. Sternb. Also nichts? Die Familie Reinhold hat kein Glück mit uns beyden.

Vierter Auftritt.

Vorige. Hofrath Reinhold.

(Wechselseitige Höflichkeiten.)

Konsulent. Nun, Reinhold, warum gehst du nicht mit in den Hecht? Du hast absagen lassen.

Hofrath. Ich? absagen lassen?

Konsulent. Freylich!

Hofrath. So müßte meine Schwester —

Konsulent. So ein Schwesterlein ist ärger als eine Frau. (Pause.)

Hofrath. Lieber Wachtel, laß uns einen Augenblick allein.

Konsulent. Immerhin. — Aber — ihr frühstückt doch nicht etwa zusammen?

Mamſ Sternb. Gewiß nicht.

Konsulent. Sehn Sie nur — er hat mich schon oft wegschaffen müssen, wenn seine Schwester eine feine Schüssel bringen wollte. Denn bey ihr ist so etwas — fein und klein.

Hofrath. Schwätzer!

Konsulent. Oder ist er der ehrsame alte Hagestolz, der — Ich wills nicht hoffen.

Hofrath. Was?

Konsulent (zu Mamsell Sternberg) Ists der? Keine Antwort? — Er ists! Reinhold? Reinhold, der böse Feind jagt dich parforce! Ey, ey, ey! welch Skandal!

Hofrath (empfindlich.) Ich weiß nicht, ob ich —

Konsulent (zum Hofrath.) Und sie ist es — die — He, ist sie es? — (Er tritt zwischen beyde.) Kinder — laßts bleiben! (Er geht ab)

Fünfter Auftritt.

Hofrath Reinhold. Madmoiselle Sternberg.

Mams. Sternb. Was meinen Sie — hat der Mann Recht?

Hofrath Wer hier zu entscheiden hat — sind nur Sie.

Mams. Sternb. Sehr verbindlich! Aber, hahaha! Waren Sie nicht ein Bißchen verlegen, meinen Weg mit mir zu gehen?

Hofrath. Mademoiselle —

Mams. Sternb. (Ihm ins Ohr.) Ich gebe zum Erstaunen viel Geld aus.

Hofrath Darüber —

Mams. Sternb. Als Frau werde ich nicht weniger ausgeben.

Hofrath. Ich hoffe, an Zufriedenheit soll es Ihnen nicht fehlen.

Mams. Sternb Ich könnte auch leicht noch mehr ausgeben als vorher.

Hofrath. Wenn es durchaus —

Mams. Sternb. Nein, nein — unterdrücken Sie die Angst, die sich auf Ihrer Stirne verbreitet, beruhigen Sie sich nur; so arg machte ich es doch nicht —

Hofrath. Ich begreife nicht —

Mamſ. Sternb. Müßte ich denn nun, zum Exempel, Ihrer lieben Schweſter Rechnung ablegen?

Hofrath. Alle dieſe Fragen — dieſer Ton —

Mamſ. Sternb. Oder müßte ich das gute alte Mädchen um Erlaubniß bitten, wenn ich ausgehen wollte? Nein, das müßte ich nicht?

Hofrath (ſieht ſie lange an, dann kalt) Nein.

Mamſ. Sternb. (Naiv.) Oder müßte ſie mit mir gehen?

Hofrath (ganz kalt.) Nein.

Mamſ. Sternb. Und wenn ich mir Kleider kaufen wollte — müßte ſie die Farben wählen?

Hofrath. Nein, nein, Mademoiſelle.

Mamſ. Sternb. Hahaha! Das iſt doch gerade, als ob Wachtel eine Haushälterin accordierte.

Hofrath. So iſt es in der That — und ich empfehle mich.

Mamſ. Sternb. Wohin, Herr Hofrath?

Hofrath. Von da weg, wo mein redlicher Wille verſpottet wird.

Mamſ. Sternb. Wenigſtens ſind meine Antworten nicht ſonderbarer, als Ihre Anfragen?

Hofrath. Meine Anfragen?

Mamſ. Sternb. Wie viel ich denn ſo wohl monatlich brauchen wollte —

Hofrath. Iſt das gefragt?

Mamſ. Sternb. Sehr vorſichtig, mein Herr.

Hofrath. In dieser bestimmten, nicht delikaten Frage ist meinem Willen eine unrichtige Deutung gegeben.

Mamſ. Sternb. Ob ich denn gern so in die Nacht aufbliebe?

Hofrath Daran habe ich nicht gedacht.

Mamſ. Sternb. Zehn Uhr, zehn Uhr sey ein Stündchen, das recht und gerecht wäre.

Hofrath. Mademoiselle!

Mamſ. Sternb. Und der Anzug? — Die gesetzten Jahre treten doch ein; ob ich denn nicht nachlassen wollte?

Hofrath. Sie kennen mich länger — Kann ich das gefragt haben? Sieht d a s mir ähnlich?

Mamſ. Sternb. Kurz — um nicht alle Besserungsvorschläge meines Wandels zu wiederholen — ich glaubte nicht, daß ich in Ihren zärtlich-ökonomischen oder ökonomisch-zärtlichen Plan passe.

Hofrath (seufzt tief.) Ha! Eine Hoffnung minder, eine Menschenkenntniß mehr! — Ihres e i g n e n Glücks wegen, hat ich meine Schwester, in ihren Anfragen um die Art, wie wir leben wollten, bestimmt zu seyn. Sie hat es übertrieben, und ist albern geworden. Ich sehe, wie sehr Sie auf unsere Kosten lachen können, und weiß, daß Sie es werden. Ich fühle aber auch, daß sich meine Zuneigung gegen das Mädchen mindert, welche mich mit einem heimlichen Vergnügen über meine Schwester schamroth werden sieht. (Er verbeugt sich und will gehen.)

Mamſ. Sternb. Welche Leidenſchaft iſt das, die ſich durch ſolche Vermittelung erklärt?

Hofrath. Zuneigung — Achtung — und die Hoffnung, daß wir glücklich ſeyn würden, hat ich — Leidenſchaft nicht.

Mamſ. Sternb. Welches Leben kann ich mir mit einem Manne verſprechen, über den eine Schweſter eine ſolche Herrſchaft führt?

Hofrath. Iſt es eine Schwachheit, gern beherrſcht zu werden — ich bekenne mich dazu. Und gern wollte ich, ich wäre Ihnen der Mühe werth geweſen, mich zu beherrſchen.

Mamſ. Sternb. Auch dieſe Zuneigung kann nicht beſonders geweſen ſeyn, da ſie ſo plötzlich umwenden kann.

Hofrath. Ein Charakterzug, der mir mißfällt — wendet ſie gewaltſam um.

Mamſ. Sternb. (Heftig.) Ein Charakterzug?

Hofrath. Ich ſehe jetzt deutlich, daß ich, noch ehe ich kam, ſchon dem Konſulent Wachtel zum Bonmot vorgeworfen war. Das brüderliche Verhältniß, worin ich mit meiner Schweſter ſtehe — ſey es, daß es zu weit getrieben iſt — verdient nicht den bittern Spott, wovon mein ganzes Blut noch wallt.

Mamſ. Sternb. Was iſt Ihnen denn eigentlich wiederfahren? Nach der Auswahl eines halben Jahrhunderts haben Sie ſich entſchloſſen, und der Embarras, der dieſen gewaltigen Ent-

schluß begleitet, soll nun mir zu Schulden kommen?

Hofrath Daß ich ein halbes Jahrhundert brauchte — mich zu entschließen, wie Sie sagen, ist das ganz meine Schuld, oder gehört es auf Rechnung derer, welche so oft die ehrliche Zuneigung eines Mannes mißhandeln? — Ich wünsche von Herzen, daß Sie weder diese — noch alle ähnliche gutmüthige Anträge, mit den Sie gespielt haben, jemals vermissen mögen.

Mamſ. Sternb. (Zornig.) Mein Herr —

Hofrath Das halbe Jahrhundert, woran Sie mich mahnen, verstattet mir in diesem Tone zu reden.

Mamſ. Sternb. Sie gehen also?

Hofrath (verbeugt sich.)

Mamſ Sternb. Wie leicht man sich doch in Ihren Jahren zufrieden giebt! — ausser wenn eine alte Schwester beleidigt scheint — der bringt man glänzende Opfer. Zwar — wer weiß, ist es Liebe, die Sie vereinigt, oder der Handel!

Hofrath. Handel? Was soll das? Was ist das?

Mamſ. Sternb. Der Handel mit — mit Armuth und Elend. Denn das darf ich doch auch erwähnen, daß Ihre Schwester von der ganzen Armuth verflucht ist, um des schändlichen Wuchers willen, womit sie auf Pfänder ausleiht?

Hofrath Wucher? — Pfänder? Meine Schwester? Wucher?

Mamſ. Sternb. Das wüßten Sie nicht?

Hofrath. Nein — bey Gott — nein!

Mams. Sternb. Ihr Bedienter ist dabey der Finanzrath.

Hofrath. Valentin?

Mams. Sternb. Das wüßten Sie auch nicht?

Hofrath. Auf meine Ehre — nein!

Mams. Sternb. Ach — so bedaure ich, daß —

Hofrath. Bedauren? Gott, ich bedaure, daß ich lebe!

Mams. Sternb. Herr Hofrath —

Hofrath. Daß mein argloses Herz das Gespött dieser Menschen war! Ist es aber auch gewiß?

Mams. Sternb Ich kann es nicht zurück nehmen.

Hofrath. Soll ich mich denn heut von allem losreißen? von den Hoffnungen für die Zukunft, und auch von den wenigen guten Minuten, die vorüber sind? Wo ich also zufrieden war — wurde ich getäuscht! — O, guter Gott, so laß jemand sich meiner annehmen, daß er mich auch noch täusche, die Zeit, die ich unter diesen Menschenlarven noch zu wandeln habe.

Mams. Sternb. Reinhold —

Hofrath. Scheint Ihnen Rache — Sieg? So leben Sie heut einen vollendeten Tag, denn Sie haben mich zu Boden geschlagen — Sie haben mich zu gar nichts gemacht.

(Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Mademoiselle Sternberg allein.

Er dauert mich. Aber ich konnte doch nicht — Geht er denn wirklich? (sieht aus dem Fenster.) Fort ist er noch nicht — doch, da — Nein? er ist es nicht. Er wird wieder kommen. Wenn er gegangen wäre, müßte er schon aus dem Hause seyn. (Sie kehrt zurück.) Also noch im Hause. — St! — ich höre gehen? Richtig! Er kommt.

Siebenter Auftritt.

Mademoiselle Sternberg. Geheimerrath Sternberg.

Geheimr. Ey, der tausend! da haben Sie was Großes gemacht, Cousine!

Mamsf. Sternb. Wie so?

Geheimr. Sie haben Reinholden nicht gewollt.

Mamsf. Sternb. Nun nicht eben bestimmt — es war — wie konnte ich —

Geheimr. Wenigstens wird er Sie nicht mehr inkommodieren.

Mamsf. Sternb. Seines Gefallens.

Geheimr. Ihnen gefällt das doch nicht, Cousine?

Mamsf. Sternb. Sonderbar — wahrhaftig!

Geheimr. Denn — denn — mit Einem Worte, man giebt die Waare billiger, wenn man schon viele Käufer weggehen ließ

Mamſ. Sternb. Darauf habe ich nichts zu antworten.

Geheimr. Cousine, mir hat das Maschinenwerk niemals gefallen, das Sie gegen die Leute gebrauchen, die Ihnen gut sind. Es ist klein, den einen durch den andern, Liebe durch Kälte zu reitzen Glauben Sie mir, die Männer gewöhnen sich daran, alles an euch für Grimasse zu halten; und das ist eure Schuld.

Mamſ. Sternb. Sie sind ja ein förmlicher Strafprediger in der Liebe!

Geheimr. Ein armer Büßender, Cousine, der viel betrogen hat, und viel betrogen worden ist; ein Mensch, der es lebendig fühlt, daß, wenn wir nicht auf einfache Gefühle und Grundsätze in der Liebe zurück kommen, es um das Glück der Staaten gethan ist. Kein politisches Band hält, wo kein häusliches mehr heilig ist.

Mamſ Sternb. Allerliebst! Nachdem Sie redlich das Ihre gethan haben, die Welt zu verderben —

Geheimr. Thue ich nun redlich das meine, laut zu sagen, daß ich es tief bereue. Das ist aber eine heilige Wahrheit, Cousine, Mädchen wie Sie — voll Launen und ohne Charakter, die machen die Ehen, worüber wir seufzen.

Mamſ. Sternb. Ach ja — Sie sind wahrlich die seufzende Kreatur.

Geheimr. Damit es Reinhold nicht werde

— ist es heilsam, daß Sie ihn haben gehen lassen.

Mams. Sternb Der Mann kann nicht kläglicher werden, als er ist.

Geheimr. Cousine, Sie werden älter.

Mams. Sternb. O deßhalb werde ich nicht demüthiger.

Geheimr. Auch nicht bescheidner?

Mams Sternb Eine alternde Bescheidenheit! Wozu führt das?

Geheimr. Wozu führt Ihr Benehmen?

Mams. Sternb Die Welt in der Mehrheit nimmt uns, wofür wir uns geben. Jeder alternde Mann sucht eine bedeutende Hausplage.

Geheimr. (seufzt.)

Mams. Sternb. Sie suchen nicht, was Sie schon haben.

Geheimr. So lustig? Und doch haben Sie eben ein hohes Spiel verloren.

Mams. Sternb, Andre Karten — ich gewinne es wieder.

Geheimr. Schwerlich.

Mams. Sternb. Da sieht man, wie Sie schon abgetödtet sind. Sie haben nicht einmal die Courage, noch etwas zu hoffen.

Geheimr. Sie sind unerträglich.

Mams Sternb. Das glaube ich nicht.

Geheimr. Sie werden —

Mams. Sternb. Halt! Ich verlange nicht zu wissen, was ich thun werde; ich will nur wissen, was ich in dem Augenblick thun will. Jetzt will ich Sie nicht mehr anhören; denn Sie schüt-

ten nur den Unmuth über mich aus, denn Ihre Frau erregt hat, und den Sie dort nicht producieren dürfen. (Sie geht ab.)

Geheimr. Sie hat halb und halb Recht. — In einem Postzuge will ich hinfahren und Reinholden gratulieren, daß er verstossen ist. (Er geht ab.)

Achter Auftritt.

In Reinholds Hause.

Mademoiselle Reinhold. Valentin.

Mamſ. Reinh. Ist er denn noch nicht zurück?

Valentin. Nein. Nun, nicht wahr, er heurathet die Sternberg?

Mamſ. Reinh. Ich habe ein Bißchen kalt Wasser bey ihm aufgegossen, und viel heiß Wasser bey ihr — denke ich.

Valentin. Und ich habe ihm gedroht, daß ich aus dem Hause ginge, weil er heurathete; das fuhr ihm gewaltig vor die Stirne.

Mamſ. Reinh. Nun, nun, es wird schon werden. Ich will jetzt ein wenig auf meinem Zimmer bleiben, daß man nicht merke, wie wir uns verabreden.

Valentin. Es ist ja sein Bestes.

Mamſ. Reinh. Will man denn sein Bestes?

Valentin. Die Welt ist gar zu böse.

Mamſ. Reinh. Drum — gebetet, und drum eine Kirche gebaut — und drum ledig geblieben. (Sie geht ab.)

Valentin. Ja wohl! — Wenn ich indeß nur die Pachterstelle dem Linde aus dem Rachen reißen könnte!

Neunter Auftritt.

Valentin. Hofrath Reirhold.

Hofrath. Wer war da?
Valentin. Wo, mein Herr Hofrath?
Hofrath. Hier.
Valentin. Hier im Zimmer?
Hofrath. Ja.
Valentin. Wer hier war?
Hofrath. Das habe ich gefragt.
Valentin. Wann?
Hofrath. Eben —
Valentin. Ich, mein Herr Hofrath.
Hofrath. Und wer mehr?
Valentin. Hier bey mir?
Hofrath. Ja.
Valentin. Die Mamsell.
Hofrath. Wovon hat sie gesprochen?
Valentin. So, von — Gar apart war es. Es kam heraus — wie, so — von — der Liebe des Nächsten.
Hofrath. Zu Mamsell Sternberg?
Valentin. O ja, die haben wir recht lieb.
Hofrath. Wer ist das — wir?
Valentin. Ey — ich, und die — die —
Hofrath. Meine Schwester?

Valentin Wenn Sie erlauben, mein Herr Hofrath.

Hofrath. Sag mir — rechnest du oft mit meiner Schwester?

Valentin (listig.) O ja.

Hofrath. Du kannst weder lesen noch schreiben —

Valentin. So — sehen Sie — an den Fingern O da bin ich so geschwind, daß ihr die Augen übergehen

Hofrath. Seit wann borgt sie auf Pfänder?

Valentin (faltet die Hände.) Mein Herr Hofrath —

Hofrath Ich weiß alles.

Valentin (zitternd.) Mein lieber Herr Hofrath —

Hofrath. Zu wie viel Prozent?

Valentin. Ach! — Mich hat sie in der Gottesfurcht so dazu gebracht.

Hofrath. Heraus, oder ich übergebe dich dem Gericht.

Valentin. Zu — so — zu zehn vom Hundert, höchstens fünf und —

Hofrath Rufe sie her. — Nein — bleib da. (Er geht an ihre Thüre.) Schwester! Komm zu mir, Schwester! — Du, du gehst nicht aus dem Hause, oder ich werde dich finden lassen.

Valentin. Wohl, wohl, mein Herr Hofrath!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Mademoiselle Reinhold.

Hofrath. Geh, Valentin.

Valentin. Ja, mein lieber Herr Hofrath. (Er geht ab.)

Mamſ. Reinh. Nun, wie iſt es, lieber Bruder — biſt du denn recht zufrieden?

Hofrath. O ja.

Mamſ. Reinh. (erſtaunt.) Sieh einmal an. (Setzt ſich.) Nun, das iſt ja recht ſchön.

Hofrath (lächelt.) Freylich.

Mamſ. Reinh. Iſt alſo alles in Richtigkeit?

Hofrath. Alles.

Mamſ. Reinh Auch ſo mit den Ausgaben? Du haſt doch ein Gewiſſes feſtgeſetzt?

Hofrath (wichtig.) Ich habe etwas gewiß feſtgeſetzt.

Mamſ. Reinh. Haha! Das iſt aber recht geſchwind gegangen. Nun, eilig gefreyt, hat niemand gereut.

Hofrath. So werde ichs machen, darauf verlaß dich.

Mamſ. Reinh. Was ich ſagen wollte — ja — denk nur, darnach muß man ſich doch erkundigen —

Hofrath. Wonach?

Mamſ. Reinh. Da ſagte mir im Herausgehen die Frau Aſſeſſorin Kleinmann von dem

Hauptmann Bredenfeld — Ey, den Hauptmann Bredenfeld, den mußt du gekannt haben —

Hofrath. Weiter!

Mamſ. Reinh. Denk nur — der wäre bis zur Heurath mit der Mamſel Sternberg gekommen.

Hofrath. Ey?

Mamſ. Reinh. Es wären ſchon Ringe gewechſelt geweſen —

Hofrath. Schon Ringe?

Mamſ. Reinh. Bey dem Goldſchmied Faber wären ſie gemacht worden; da könnte man nur nachfragen.

Hofrath. Nun — und?

Mamſ. Reinh. Und? — Ey, lieber Bruder, das wäre — ich glaube es nicht — aber das wäre ſo ein — und! — da könnteſt du noch Abſtand geben müſſen. — Zwar, ich glaube es nicht! Aber —

Hofrath. Ich auch nicht. Von was anderm, liebe Schweſter. Du haſt mir ſo oft wiederholte Verſicherungen deiner Liebe gegeben —

Mamſ. Reinh. Viel zu wenig. Halbe Nächte habe ich für dich gebetet.

Hofrath. Mich kaum ſatt eſſen laſſen, aus Fürſorge keinen Menſchen ins Haus gelaſſen, damit ich nichts ausgäbe — alles dieß will ich gehörig verdanken. Jetzt aber muß ich dir bekennen, deine Sparſamkeit hat wenig geholfen. Ich habe heimlich geſpielt.

Mamſ. Reinh. Geſpielt?

Hofrath. Und, ſehr unglücklich geſpielt.

Mamſ. Reinh. (ſetzt ſich, ſchlägt die Hände über den Kopf.)

Hofrath. Heimliche Wohlthaten haben mich rein ausgezogen.

Mamſ. Reinh. (ſeufzt laut.)

Hofrath. Kurz — ich kann nicht ans Heurathen denken, wenn du mir nicht wenigſtens einen Zuſchuß von zweyhundert Thalern aus deinen Zinſen jährlich ſchenken willſt.

Mamſ. Reinh. (ſteht auf.) Ach lieber Bruder!

Hofrath. Da du mich ſo innig liebſt — du biſt reich und kannſt es.

Mamſ. Reinh. O lieber Bruder, du haſt geſpielt?

Hofrath. Ich bitte dich alſo —

Mamſ. Reinh. Unglücklich geſpielt?

Hofrath. Um des Glücks meiner übrigen Jahre willen, bitte ich —

Mamſ Reinh. An Landſtreicher verſchwendet —

Hofrath. Steh mir mit deinem Gelde bey.

Mamſ. Reinh. Wie?

Hofrath. Unterſtütze mich.

Mamſ Reinh. Wie iſt der gute Geiſt von dir gewichen!

Hofrath. Nun, liebe Schweſter?

Mamſ. Reinh. Was hilft nun meine Sorge?

Hofrath. Verlaß mich nicht.

Mamſ. Reinh. Wie?

Hofrath. Mein Glück ruht auf dir.

Mamſ. Reinh. Ach, es iſt alles ſo theuer.

Brod- und Fleischpreise steigen mit jedem Tage. Weiß ich denn, ob ich bis ans Ende genug habe? Weiß ich das?

Hofrath. Ja, das weiß ich sicher.

Mamſ. Reinh. Lieber Bruder, ich kann nichts thun — als höchstens — Ach aber dann entblöße ich mich. Doch aber, um unsrer Liebe willen — will ich dir — aber Ein- für allemal, tausend Thaler auf dein Gut borgen, wenn die liebe Sternberg mit unterschreiben will, und die sollst du auch — ja, die sollst du zu vier und ein halb haben —

Hofrath. Ungeheuer!

Mamſ. Reinh. Lieber Bruder —

Hofrath. Die Sternberg heurathe ich nicht.

Mamſ. Reinh. Was?

Hofrath. Geld bedarf ich nicht — ich heurathe nun nie —

Mamſ. Reinh. Herzensbruder!

Hofrath. Aber du sollst fort —

Mamſ. Reinh. Ach-Gott!

Hofrath. Fort! Deine Nähe ladet den Fluch des Himmels herab! Weib — Mädchen — geschaffen um die herrlichsten Gefühle zu haben und zu geben — du dienst dem Wucher; deine Seele kennt keine Freude, als Gold. Du plünderst die Armuth, heuchelst in den Kirchen, während die nackte Armuth dich verflucht. Fort! ich kenne dich nicht mehr! Valentin — he — Valentin!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Geheimerrath Sternberg und Valentin.

Hofrath. Aus meinem Hause, Mensch!

Geheimr. Ich bin dir gefolgt, armer Freund, um —

Hofrath. Freund? Wer hat Freunde? Ich hatte keine Schwester, und habe keinen Freund.

Geheimr. Soll ich denn gar keinen Frieden finden?

Hofrath. Hilf dir, wie du kannst. Ich will von hier fort —

Mamſ. Reinh. Da sehen Sie das nur —

Hofrath. Aus der Stadt weg, wo aller Menschengehalt vergriffen ist, oder nachgemacht. Aufs Land, zu meinem armen Pachter will ich. O ich will ihm alle Schuld erlassen; frey soll er athmen, wie der Vogel im Walde. Dort will ich das Land bauen, seine Kinder erziehen, euch vergessen, und sterben. (Er will gehen.)

Geheimr. Ich folge dir. — Du hast Recht, geh dahin!

Hofrath. Schwester! — Wesen, das mich herabzog, daß ich meine Tage neben dir hinschlummerte, hundertmal habe ich dich beklagt, daß das süße Wort Liebe niemals dir entgegen wallte, daß der heilige Name — Mutter — dir nicht ward. Ich lebte darum nur für dich, und ich habe diese schaudervolle Lücke deines Leben^s^

ausgefüllt mit meinen besten Jahren und Gefühlen. Das war reines Gold in den Sumpf gesenkt; denn du logst mir Liebe, und hast die Armuth verrathen.

(Geheimr. Freund, sammle dich.

(Mams. Reinh. Er ist ganz von sich.

Hofrath. Darum hat auch niemand sein Herz und kommende Geschlechter diesem Wesen anvertrauen wollen. Die heiligsten Gefühle sind dir todte Münze — und todte Münze nur belebt dein Herz — Da — nimm mein Gold und Verachtung. (Er wirft ihr einen vollen Beutel hin, und geht ab.)

Vierter Aufzug.

Freyer Platz am Ende eines Dorfes. Ein Haus, daneben ein Gärtchen, vornher ein runder steinerner Tisch, in der Ferne buschiges Felsenwerk, durch dessen Mitte der freye Anblick auf ein Gewässer.

Erster Auftritt.

Therese. Bärbchen. Hernach Paul.

Therese (sieht sich überall um.) Ihr Kinder — he! Paul, Bärbchen! wo steckt ihr?

Bärbchen (mitten durch den Gartenzaun.) Such mich, Mutter, such mich.

Therese. Wo ist mein Bärbchen? — O — wo mein Mädchen ist?

Bärbchen (versteckt.) Bärbchen ist fort.

Therese. Das arme Kind!

Bärbchen (reicht ihre Hand heraus.) Mutter, wer ist das?

Therese. Die Hand gehört einen kleinen Schelme, der mir davon gelaufen ist.

Bärbchen (zertheilt den Zaun.) Da bin ich! (sie guckt heraus.)

Therese (hilft ihr vollends heraus kriechen.) Du kleiner Narr!

Paul (der den Hügel herab läuft.) Mutter, Mutter, ich weiß, wo mein Hammel ist.

Therese. So?

Paul (springt herum.) Ich weiß, wo mein Hammel ist — ich weiß, wo mein Hammel ist.

Therese. Der ist leider fort.

Bärbchen. Der arme Stutzkopf ist fort — ja wohl.

Paul Glaub' es nicht. Die Mutter sagt nur so. Ich gehe da eben, und will sehen, ob der Vater noch nicht aus der Stadt kommt; da höre ich im Dorfe etwas schreyen, wie der Hammel; das Herz schlug mir — ich sah noch einmal auf den Weg hin, da war aber nichts zu sehen, als eine Kutsche.

Therese. Und der Vater?

Paul. Den sah ich immer nicht. Nun rief es recht kläglich. — Ich rannte in einem fort, bis an Heinrich Schmidts Hof, da kam das Blöken her. Ich rief, und lockte, und lief rund um das Haus herum, und weinte hell auf. Auf einmal — streckt der Hammel sein Maul durchs Thor —

Bärbchen. Ach bring ihn doch her. — Komm, Mutter, den Hammel holen.

Therese (traurig.) Lieben Kinder.

Paul. Ja, Mutter, er ists gewiß und wahrhaftig, mit der krausen Wolle und den zwey

schwarzen Flecken am Maule. Als ich Hänschen rief — da hättet ihr ihn hören sollen; die Thüre wollte er einrennen. Ich hatte noch Brod, das gab ich ihm, er leckte meine Hand. — Da kam der alte Schmidt heraus, und sagte, ihr hättet den Hammel für vier Thaler an ihn verkauft.

Therese. Ja, lieben Kinder, ich habe ihn verkauft.

Paul. Das ist häßlich. Ihr habt gesagt, er wäre gestohlen.

Therese. Hört mich an. Das Haus, die Wiesen und Felder, der Garten — alles das gehört uns nicht eigen; es gehört einem Herrn in der Stadt, dem müssen wir Miethe davon geben, viele Mieth. Dieß Jahr können wir nur die Hälfte zusammen bringen, und die hat nun heute der Vater nach der Stadt gebracht. Wenn aber der Herr doch auf einmal alles haben will, so werden wir fortgejagt.

Paul. Ach, und wir haben schon so lange nicht warm gegessen, weil der Vater sagt, er müßte so sparen!

Therese. Das reicht doch nicht zu. Wir haben auch das schöne Stück Tuch schon verkauft, woran die Muhme Margrethe den vorigen Winter gesponnen hat.

Bärbchen. Ich habe es auf der Bleiche so schön begossen!

Therese. Und da haben wir denn euern Hammel auch verkaufen müssen.

Bärbchen (weint.) O mein liebes Stutzköpfchen!

Paul. Wie ich vom Hause wegging, schrie er noch recht kläglich. Mutter — der Hammel betrügt sich, weil er weiß, daß er geschlachtet wird.

Therese. Das weiß er nicht, Kind.

Paul. Warum denn nicht?

Therese. Weil — weil —

Paul. Ich will Schmidern bitten, daß er den Hammel leben läßt.

Therese. Ehrlicher Junge!

Bärbchen. Ich auch.

Paul. Ja, Mutter — und dann bringe ich ihm alle Nachmittage um vier Uhr — von meinem Brote. — Oder mußt du nun unser Brot auch verkaufen — Mutter?

Therese. Nein, Kinder, lieber wollte ich selbst nicht essen.

Paul. Nun so komm, Bärbchen, wir wollen den Hans besuchen. (Springt fort.)

Bärbchen. Stutzköpfen sehen, mein Stutzköpfchen sehen. (Ihm nach.)

Therese. Die Kinder haben mir warm gemacht mit ihren Fragen.

Zweyter Auftritt.

Therese. Margarethe.

Margarethe (einen Wasserkrug im Arm, eine Sichel mit Kornblumen in der Hand.) Ist der Schwager noch nicht heim?

Therese (seufzt.) Immer noch nicht.

Margar. Wird schon kommen.

Theerse. Wir essen nicht, bis er da ist.

Margar. Da — ganz hinten habe ich etwas ganz langsam kommen sehen, aber er ist es nicht.

Therese. Wenn es ihm nur bey dem Hofrath gut gegangen ist! — es fällt uns doch recht hart; ich habe einen schweren Stand, liebe Schwester.

Margar. Du kannst doch nicht mehr thun, und ich auch nicht. — Nun — das Heu ist alle in Haufen gebracht. Nun haben wir morgen noch die grosse Wiese. Ich habe recht gearbeitet, Schwester.

Therese. Lohne dirs Gott.

Margar. Aber da — seht, auch der ganze Wasserkrug ist leer, und Brot hatte ich nicht genug.

Therese. Auf den Abend sollst du es einbringen. Eine gute Milch, und wenn Fritz gute Nachricht bringt — auch Butter. Besorge du indeß den Tisch — ich will sehen, was die Kleine macht. (Sie geht ins Haus.)

Margar. In die Stadt möchte ich auch schon einmal. (Sie machte schon zuvor sich einen Strauß, und steckt ihn vor.) Wenn der Schwager wieder hingeht, muß er mich mitnehmen.

(Sie geht ins Haus.)

Dritter Auftritt.

Hofrath Reinhold, in Ueberrock und rundem Hut.

So müßte es das Haus dort seyn. So viel ich mich von meiner Kindheit erinnere — ja. Schande genug, daß ich so lange nicht da war. Himmel, wie ist das Haus verfallen! Aus einer solchen Hütte sollen zwey hundert und vierzig Thaler in meine Tasche kommen? Die Leute müssen stehlen oder hungern. Wir wollen sehen. — Wenn der Mann noch nicht da wäre! Die Weiber kennen mich nicht, so könnte ich unbekannt mehr erfahren.

Vierter Auftritt.

Hofrath Reinhold. Margarethe mit einem Tischtuch, irdenen Tellern, hölzernen Löffeln, stellt es auf den Tisch.

Hofrath. Guten Abend, liebes Mädchen.

Margar. Grüße Ihn Gott, Herr.

Hofrath. Wie heißt der Ort hier?

Margar. Fallendal heißt er.

Hofrath. So? Dann habe ich mich verirrt.

Margar. Komm Er, ich will Ihn wieder zurecht führen.

Hofrath. Nicht doch. Ich glaube, der Ort ist artig.

Margar. Ja, es wohnen viel guter Leute Kinder darin.

Hofrath. Ich glaube das, und will hier über Nacht bleiben. Ist das — ein Wirthshaus?

Margar. Nein, Herr. Hier wohnt der Fritz Linde. Es ist nur ein Wirth im Orte, der schenkt Bier.

Hofrath. Kann ich Fritz Linden sprechen?

Margar. Ja, wenn er wieder kommt. (Seufz.) Er ist in der Stadt.

Hofrath. Ist Sie seine Frau?

Margar. Frauen-Schwester — Herr.

Hofrath. Sie ist ledig?

Margar. Ey ja freylich!

Hofrath. Sollte ich hier nicht wohnen können diese Nacht? Nur für diese Nacht, meine ich.

Margar. Ey — warum das nicht? Wir haben noch schönes Stroh vom vorigen Jahre, und eine Kammer, wo nichts wie Bohnen und Linsen liegen — da kann Er auch liegen.

Hofrath. Das nehme ich an.

Margar. Weiß Er was?

Hofrath. Nun?

Margar. Ich wills doch erst der Schwester sagen. Therese — he, Therese, komm da heraus!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Therese.

Therese. Nun, was soll es?

Margar. Sieh, Schwester, der Herr hat sich verirrt, und möchte —

Hofrath. Um ein Nachtlager bitten. — Der Ort gefällt mir. Ich bin ein ehrlicher Mann, und möchte gern bey guten Leuten über Nacht bleiben.

Therese. Ja, Herr, das kann angehen.

Hofrath. Aber ich habe Hunger —

Therese. Esse Er mit uns, aber Er muß warten, bis mein Mann kommt.

Hofrath. Von Herzen gern.

Therese. Ich will noch eine Schüssel Milch holen.

Hofrath. Frau — wartet ihr gern auf euern Mann?

Margar. Das will ich glauben.

Therese. Es ist ein Hin- und Hertragen, und besser schmeckt es, wenn er dabey ist.

Hofrath (zerstreut.) Warum?

Therese (lächelnd.) Weil er das Brot verdient, muß er es auch anschneiden.

Hofrath. Arbeitet ihr nicht auch?

Therese. Ja freylich. Aber er ist die Hauptsache. (Sie geht ab.)

Sechster Auftritt.

Hofrath Reinhold. Margarethe.

Margar. Er hat also Fallendal gar noch nicht gesehen?

Hofrath. Nein, Kind.

Margar. Es ist ein guter Ort.

Hofrath. Und gute Leute.

Margar. Warum nicht? — Und eine Frucht wächst hier — viel höher als ich. Wenn ich in der Frucht stehe, so sehe ich nichts mehr, als den Hahn auf unserm Kirchthurme.

Hofrath. Sonst nichts?

Margar. Gewiß und wahrhaftig. Dann muß noch die Sonne darauf scheinen, sonst sehe ich den nicht.

Hofrath. Zeige mir morgen das Feld.

Margar. Er darf nur hingehen, wo Frucht steht.

Hofrath. Du willst nicht mit?

Margar. Ich versäume gar viel an der Arbeit.

Hofrath. Du trauest mir nicht.

Margar. Doch, ja.

Hofrath. Hat dein Schwager Kinder?

Margar. Drey, zwey Mädchen und einen Jungen.

Hofrath. Wo sind die?

Margar. Eines ist ganz klein. Die zwey großen sind dem Vater entgegen gelaufen.

Hofrath. Ach!

Margar. Warum seufzt Er?

Hofrath. Daß — weil — Aber die Kinder, könnte denen nichts zustossen?

Margar. Hahaha! Wenn sie nicht Acht geben; sonst nicht.

Hofrath. Es wird dunkel —

Margar. Wenn sie fallen, stehen sie wieder auf.

Hofrath. Sie könnten sich verirren.

Margar. Wer sie findet, bringt sie uns wieder.

Hofrath. Weißt du das so gewiß?

Margar. Ey, wir würden es ja auch so machen. Aber, Herr, wenn Er doch so für unsre Kinder sorgt — Er ist wohl weit weg zu Hause — Was werden Seine Leute sagen, wenn Er nicht nach Hause kommt?

Hofrath. Ich habe keine Leute.

Margar. Ey!

Hofrath. Nein, mein Kind, nach mir fragt niemand.

Margar. Hat Er keine Frau?

Hofrath. Ich war niemals verheyrathet.

Margareth. Da mag Ihm wohl Zeit und Weile lang werden.

Hofrath. Ja, mein Kind. — Was hast du da für Blumen?

Margar. Feldblumen, Herr. Es war so heiß den Mittag — und sie riechen so frisch.

Hofrath. Nun wirst du sie wohl deinem Liebhaber geben?

Margar. Wer ist der Liebhaber?

Hofrath. Nun denn — deinem Schatz.

Margar. Ach ja so — Nein, ich habe keinen Schatz.

Hofrath. Gewiß nicht?

Margar. Ich habe ja Nein gesagt. — Sehe Er nur, ich habe nichts, und darum wird es wohl lange hergehen, bis einer bey mir nachfragt. Aber ich kriege doch einen guten Mann gewiß, gewiß!

Hofrath. Ist das so gewiß?

Margar. Ja, meine selige Mutter hat mir versprochen.

Hofrath. Hat sie das?

Margar. Wie sie starb. Seyd fromm und fleißig, sagte sie, als sie verschied, und ich will bey Gott bitten, daß es euch gut geht. Und seh' Er, es hat alles eingetroffen. Der Therese hatte die Mutter schon vorher einen Mann ausgebeten. Ich bin auch brav, und die Mutter wird es schon machen.

Hofrath. Mein liebes Kind, ich habe eine Bitte an dich.

Margar. Nun, warum sagt Er sie nicht gleich?

Hofrath. Sey so gut, schenke mir die Hälfte von deinen Blumen.

Margar. Da hat Er sie alle.

Hofrath. Wenn du sie aber jemand anders gern hättest geben wollen —

Margar. So hätte Er sie nicht gekriegt.

Hofrath. Ich danke dir.

Margar. Er soll morgen noch einen ganzen Korb voll haben.

Hofrath. Diese sind mir die liebsten.

Margar. Nehme Er den Korb nur mit. Wir machens so, wir giessen heiß Wasser darüber, und trinken es, wenn wir krank sind.

Hofrath (lächelt.) Gebraucht ihr sonst nichts?

Margar. (Sehr ernst.) O ja. Wir haben auch Hollunder.

Hofrath. Ihr seyd wohl selten krank —

Margr. Wir haben nicht viel Zeit dazu.

Hofrath. Um so besser.

Margr. Wenn einmal so etwas kommt, dauert es nicht lange. Bey uns jungen Leuten gar nicht. Die Alten sterben gern. Wir beten ihnen vor, und so schlafen sie ein.

Hofrath. So möchte ich hier einschlafen.

Margr. Thu Er das.

Hofrath. Und nicht mehr erwachen.

Margr. Das wäre zu früh.

Hofrath. Ach nein.

Margr. Er kann ja noch arbeiten, und Er wird ja auch wohl jemand haben, der es nicht gern sähe.

Hofrath. Nein, mein Kind. Ich habe niemand, der es nicht gern sähe.

Margr. Niemand? Armer Mann! — Ey — ich hätte es doch schon nicht gern. — Warte Er jetzt; ich muß sehen, ob ich nicht der Schwester was helfen kann.

(Sie geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Hofrath (allein.)

Großer, guter Schöpfer der Natur! Wo ist mir? Deine reichen Quellen strömen zu unsern Füssen hin, von einem Jahrtausend in das andre, und wir Elenden — Siechen, Verblendeten — klagen über Durst! — Ach — welche

Wehmuth und welche Ruhe strömt in mir aus und wieder ein! Was ist das, was ich fühle? Guter Gott, ich habe es noch nie empfunden!

Achter Auftritt.

Hofrath. Therese. Hernach Linde von aussen.

Therese. Laß er sich die Zeit nicht lang werden, mein Mann muß nun bald kommen.

Hofrath. Von ganzer Seele bin ich zufrieden. Wo ist Ihre Schwester?

Therese. Bey der Wiege? die Kleine ist unruhig, und die schweigt nicht eher, bis sie kommt, weil sie sich immer mit ihr zu schaffen macht.

Hofrath. Sie scheint ein gutes Mädchen zu seyn.

Therese. Gewiß. Ich sage nicht zu viel— sie ist das bravste Mädchen im Orte. Es wird ihr auch noch gut gehen.

Hofrath. Ihr seyd wohl arm, ihr guten Leute?

Therese. Uebrig bleibt nichts. Aber wir sind noch keinen Abend ohne Essen schlaffen gegangen. Freylich der Pacht ist schwer, und von diesem Jahre müssen wir sechzig Thaler schuldig bleiben —

Hofrath. Wie wollt ihr die gewinnen? Es ist unmöglich.

Therese. O ja. Die Schwester und ich,

wir wollen jeden Abend drey Stunden länger spinnen. Mein Mann will auch Nachts noch fischen; und der Aelteste muß in die Stadt und verkaufen. Nun kann eins zu Hause bleiben und arbeiten. Das konnte vorher auch nicht seyn. So bringen wir es heraus.

Hofrath. Dabey muß eure Gesundheit zu Grunde gehen.

Therese. Gott wird schon ein Einsehen haben; er weiß, daß wir es nicht anders können.

Hofrath. Wenn es aber doch wäre, und ihr brächtet dann den Pacht nicht zusammen?

Therese. Ach! — Ja — so werden wir aus dem Pacht gewiesen.

Hofrath. Was dann anfangen?

Therese. Dann müßten wir in Tagelohn gehen, und so lange nichts Warmes essen, bis wir so viel erspart hätten, daß ich eine Kuh kaufen könnte, davon trüge ich die Milch in die Stadt; endlich käme doch so viel heraus zu einem kleinen Stück Feld. Unterdeß wüchse die Bärbe heran; dann trüge sie das Gemüse und ich die Milch in die Stadt.

Hofrath. Das ist doch ein mühsames Leben, und auf so eine Ungewißheit habt ihr geheurathet?

Therese. Mein Mann und ich sind gesund, das ist doch wohl keine Ungewißheit?

Hofrath. Wenn ihr nun beyde arm und krank würdet? und bliebet krank?

Therese. Gott behüte! das wäre ein grosses

Unglück

Hofrath. Was finget ihr dann an?

Therese. Wer wird denn aber bey dem Verspruch an eine ewige Krankheit denken?

Hofrath. Es wäre denn doch aber möglich.

Therese Ey nun — die Armen und Kranken haben ja alle einen Vater.

Hofrath (hastig ihre Hand ergreifend.) Das ist wahr — gute Frau.

Therese. Was ist Ihm, Herr?

Hofrath. O mir ist wahrlich wohl, und recht wohl!

Therese. Nun — so höre Er auch auf von Krankheit und Unglück zu reden. So lange ich und der Fritz mit einader verheurathet sind, haben wir nicht so viel davon gesprochen, ausser wie meine selige Mutter starb.

Hofrath (um auszuweichen.) Ist das schon lange?

Therese. Zwey Jahre. Sie wohnte bey uns. Siebzig Jahr war sie alt. Es war wunderlich, wie sie zu Ende ging. Den Abend vorher sprach sie viel mit uns. Morgens um vier Uhr rief sie uns, und klagte über ihren Kopf Wir waren alle bey ihr. Auf einmal wurde es ihr heiß — ganz heiß — Wir weinten alle, und mein Mann sang ein Sterbelied. Ehe es noch ganz aus war — war sie schon hinauf.

Hofrath. Das rührt mich.

Therese. Wir konnten es auch lange nicht vergessen, bis mein Röschen geboren wurde, da war denn die Stelle wieder besetzt. Wie aber

mein Mann mit der alten Frau umgegangen ist — das bringt Segen. Nichts nahm er auf seinen Teller, bis sie den ersten Bissen zum Munde führte. Und niemals hat er sich auf den Altvaterstuhl am Ofen gesetzt, so lange sie noch da war. Und noch jetzt, wenn er seine Pfeife darauf raucht, sagt er oft: Thereschen, ich wollte doch, die Alte wäre noch da.

Hofrath. Daß muß euch Segen bringen.

Therese. Aber, lieber Herr, will Er mir nicht sagen, mit wem ich rede?

Hofrath. Meine gute Frau, ich bin — (Man hört von aussen pfeifen, ein Liedchen etwa.)

Therese. Das ist mein Mann. (Ins Haus.) Margrethe, der Fritz kommt. (Sie geht. Margrethe läuft ihr nach.)

Hofrath. Welche Menschen! — Elend und roh bin ich neben ihnen! Diese Menschen erfüllen ihre Bestimmung redlich: Arbeiten, gut seyn, sich lieben, und auf die grosse Vergeltung muthig hoffen. Gott! Gott! um welches Garnichts — drehen wir uns, wir so genannt gebildeten Menschen! Wie weit sind wir vom rechten Wege! — Kann ich meine Augen gegen den blauen Himmel aufschlagen? Den Aufwand zu ersparen — nahm ich keine Frau; erpresse hier zwey hundert und vierzig Thaler aus ihren heißen Händen — und darbe neben Goldsäcken, da sie, keinen Pfennig in der Tasche, unter deiner Sternendecke — reich, gut und weise, sanft einschlafen! Ach — man sollte nicht ferner die Menschen auf Reisen schicken.

Aufs Land sollte man sie schicken, damit sie Kunst vergessen, die sie velernt haben, und Natur lernen, die sie vergessen haben.

(Er verbirgt sich hinten.)

Neunter Auftritt.

Linde, Bärbchen auf dem Arme, Theresen im Arme. Paul hüpft nebenher. Margrethe geht hinten nach, und schäkert mit Bärchen. Hofrath verborgen.

Therese. Also nicht vom Pacht gewiesen? Gott sey Dank!

Linde. Zeit bis Weihnachten und Ostern.

Margrethe. Schwager, da habt ihr einen guten Gang gethan.

Linde. Ja wohl.

Therese. Nun hast du Hunger; du sollst aber auch gleich essen. (Geht.)

Bärbchen. Ja — zu essen.

Paul. Ihr seyd lange weggeblieben.

Bärbchen (hat in seinen Taschen gesucht.). Da ist Weißbrod —

Paul (holt Stühle.)

Linde. Das ist für die Mutter und die kleine Röse.

Paul. Da — setz dich dahin, Vater!

Therese (setzt Milch hin, und geht zu ihm, trocknet seine Stirne.) Du bist heiß geworden, Vater!

Linde. Ich wollte doch gern bey Zeiten bey euch seyn.

Margrethe (hat auch eine Schale Milch geholt.) Gebt mir euern Hut, Schwager.

Linde (giebt ihn Paulen.) Da.

Therese. Gieb Acht, Kleiner — es ist der Sonntagshut.

Paul (läuft fort.) Ja, Mutter, ja!

Bärbchen. Vater, meine Bohnen sind gewachsen, und haben rothe Blumen. Wenn ich die in der Stadt verkaufe, so kann ich euch viel Geld daraus verschaffen, nicht wahr?

Linde. Ey freylich. Nun Kinder, ihr seyd alle da? Mich hungert.

Alle. Ja, wir sind da!

(Sie setzen sich zu Tische.)

Margr. Ach, der Fremde. Wo ist der Fremde?

Linde. Ein Fremder?

Hofrath (tritt hastig ein, und setzt sich zwischen Margrethen und Linden) Und auch kein Fremder — wie ihr wollt.

Linde (steht auf.) Herr Hofrath!

Alle Hofrath?

Linde. Unser Hofrath.

Therese. Unser Gutsherr?

Linde. Ja doch — Ja!

Margrethe. Ach sind Sie es?

Hofrath. Ja, ihr lieben ehrlichen Leute, ich bin es.

Linde. Seyn Sie uns willkommen auf Ihrem Eigenthum — von ganzer Seele willkommen! Hast du denn nichts, Therese?

Therese. Was?

Linde. Nichts besseres zu essen?

Therese. Nein, lieber Mann, sonst habe ich nichts. Ach, du hättest es wahrlich bekommen, nach deinem sauern Gange.

(Margrethe läuft ins Haus.)

Hofrath. Gott gebe mir jedem Abend ein Nachtessen so edel erworben, und Freunde, denen ich so willkommen bin, als ich es hier an dieser steinernen Tafel bey eurer Milch bin! Schlagt ein, ihr redlichen Menschen, seyd und bleibt meine guten Freunde.

Linde. Nun sehen Sie doch — da wird nicht traktiert, Theresel ist auch keine böse Wirthin.

Hofrath. Still von diesen Menschen und diesen Zeiten.

Margrethe (kommt wieder.) Schwester Schwester — (Sie reden heimlich.)

Therese (fröhlich.) Herr Hofrath — die Schwester hat in den Nesiern gesucht, und hat noch vier Eyer gefunden.

Hofrath. Ich danke — ich verlange nichts mehr

Linde. Lassen Sie sich es doch gefallen.

Hofrath (gerührt.) Setzt euch — Nehmt mich unter euch auf, nehmt mich auf. Margrethe, komm, setz dich daher, an meine Seite. Habe vielen Dank! Gebt mir Milch auf meinen Teller. So! — Ich danke. Ach das soll mir wohl schmecken! Schneidet mir auch

freuen, und aufstehen, und an ihn denken. Ach, es geht ihm doch recht gut, hoffe ich? Ja es geht Ihm gut, und es soll ihm erst recht gut gehen. Ich will den Sonntag in der Kirche darum bitten.

Hofrath. Leute — das ist der schönste Augenblick meines Lebens.

Paul. Mutter — nun kommt auch der Stutzkopf wieder.

Bärbchen. Ja, Mutter, nun kommt der Hammel wieder.

Therese. Ihr sollt ihn wieder haben.

Paul und **Bärbchen** (an den Hofrath hinauf springend.) Dank, Herr! Dank für das arme Stutzköpfchen.

Hofrath. Kinder! — Ich bin der Freude nicht gewohnt, sie macht mich matt — Laßt mich hinein und ruhen.

Linde (drückt seine Hand.) Mein Wohlthäter!

Therese. Ich weiß nicht, was ich thue, und was ich rede. Der Kopf geht mir um

Hofrath. Weise mir mein Lager an, Therese — Ach, eure guten Worte betten mich heut so sanft!

Linde. Ein Wort noch — Herr! — Ich möchte nun so gern sagen: „Gott segne es an Ihren Kindern! Soll ich denn das nie sagen können?

Hofrath. Morgen davon — morgen.

Linde. Gott Lob! — Herr, es ist nichts auf der Welt ohne das.

Hofrath. Bringt mich zur Ruhe für heute.

Therese (giebt ihm Bärbchen auf den Arm.) Gewöhnen Sie sich derweile an das kleine Zeug.

Bärbchen (drückt ihn fest an sich.) Hat Stutzkopf wieder geschenkt.

Hofrath (in heftigem Gefühl.) Gute Nacht — gute Nacht!

(Alle ihm nach.)

Linde. Gott segne Sie!
Therese. Ruhen Sie gut!
Margrethe. Gute Nacht — gute Nacht!
Paul. Gute Nacht, Herr!

(Sie folgen. Kleine Pause.)

Margrethe. Ach, das ist ein guter Mensch! So gut ist niemand; niemand, nicht einmal unser Herr Pfarrer. (Sie räumt ab und trägt hinein.) Er ist schon oben. Er hat Licht? — Ja, das ist er. Warum er mir nichts gesagt hat? — Er löscht sein Licht aus — Er wird wohl gleich schlafen wollen. Nein — doch nicht — Er geht noch herum.

Therese. Komm herein, Schwester — wir wollen das Haus zuschließen.

Margarethe. Gleich! (sie trägt vollends hinein.) Ist denn nichts mehr da draußen? Nein. (Sie geht gegen das Haus und wieder zurück. Er geht immer noch herum. Er weint. O — warum weint er wohl? (seufzt.) Ja, ja, er mag wohl ein heimliches Leid haben. St — er spricht. Es ist doch niemand oben? — „Unglücklich?" — Er wird doch nicht unglücklich seyn? Wenn er mir nur gute Nacht gesagt hätte! Er hat mir ge-

wiß nicht gute Nacht gesagt. — Ich glaube aber, ich habe ihm auch nicht gute Nacht gesagt? Ja, ich habe es nicht. Was wird er denken? — Ich will es noch. (Sie geht heftig an sein Fenster.) Herr — Nein — — ich will doch nicht. — (Leiser.) Herr — Ja wenn er von selbst heraus sähe. (Seufzt.) Er sieht aber nicht heraus.

Therese. Schwester, wir gehen schlafen, komm herein.

Margrethe. Gleich, Therese. — Er sieht nicht heraus. (Leise) Gute Nacht, du lieber, guter Mann! — Wenn dir was zu Leide geschehen ist, so helfe dir Gott, wie du uns geholfen hast!

(Sie geht hinein, das Haus wird zugemacht.)

Therese. Und daß er keine Frau hat! Hahaha? Er konnte es auch gar nicht begreifen, daß wir keine Angst gehabt haben, als wir einander heuratheten.

Linde. Ich muß dir die Wahrheit sagen; die verheuratheten Leute kann er nicht leiden. Seine Schwester kann sie vollends gar nicht ausstehen.

Therese. Das ist sonderbar. Von seiner Schwester hast du mir niemals viel sagen wollen —

Linde. Ha! es ist auch so was mit der.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Margrethe.

Linde. Wo wart ihr so früh?

Margrethe. Da — seht nur die Kornblumen alle. — Ich habe sie gesucht, daß wir sie dem Herrn mitgeben.

Therese. Was soll er mit den schlechten Blumen?

Margrethe. Er hat mir doch gestern meinen Strauß abbegehrt.

Linde. So?

Margrethe. Und hat recht was daraus gemacht. Er hat bald mich, bald den Strauß angesehen, und hat ein rechtes Wohlgefallen daran gehabt.

Therese (lacht.) Wozu aber die Menge?

Margrethe. Er sieht so unzufrieden aus, und

Margrethe (läuft herzu.) Was sagt ihr?

Linde. Hört ihr denn heute nicht?

Margrethe. Es war nur so — weil — (zu Theresen.) Höre — grüße ihn doch von mir.

Therese. Ja, ja, Geh nur.

Margrethe (zu Linden.) Und sagt ihm doch, die Blumen wären von mir.

Linde. Immerhin.

Margrethe. Und daß ich sie vor Tage gesucht habe —

Linde. Verlaßt euch darauf.

Margrethe. O ja, lieber Schwager! (gerührt.) Und ich wollte, daß sie ihn gesund machen möchten.

Therese. Es soll gesagt werden.

Margrethe (auf halbem Wege.) Und mit dem Sonntage in der Kirche — dabey bleibt es.

Therese. Nun geh jetzt.

Margrethe (kommt wieder.) Und fragt ihn doch, warum er die Nacht geächzt hat?

Linde. Hat er das?

Margrethe (traurig.) Gewiß!

Linde (sieht seine Frau an.) Sonderbar!

Therese. Es geht etwas mit ihm vor — das hat seine Richtigkeit.

Margrethe (ängstlich.) Ihr solltet ihn nicht weglassen —

Therese (ihren Mann auf die Schultern klopfend.) Es wäre wohl gut.

Linde. Wie soll man ihm das sagen? Wer will —

Margrethe. Ich, ich, ich!

Linde (lächelt.) Versuche es immer.

Margrethe wirft den Rechen weg.) Den Augenblick.

(Da sie an der Thür ist, kommt der Hofrath.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Hofrath Reinhold.

Hofrath. Guten Morgen, — guten Morgen! Nun — warum gehst du nicht? Bin ich im Wege?

Margrethe. Ach nein. (Pause.)

Hofrath. Nun, redet ihr alle nicht? Was ists denn?

Linde. Hm! sie wollte —

Therese. O, wir wollten —

Hofrath. Nun?

Linde (zu Margrethen.) Nur zu!

Therese. Rede nur, Gretchen.

Margrethe. Ich wollte herauf zu Ihnen gehen, und —

Hofrath. Da bin ich.

Margrethe. Und bitten — ja, ich wollte recht bitten für den Schwager, die Schwester und für — für mich —

Hofrath. So bitte nur. Dir werde ich es wohl nicht abschlagen.

Margrethe. Daß Sie nicht wegreisen.

Therese. Daß Sie noch da bleiben.

Linde. Herzlich bitten wir darum.

Hofrath. Kinder!

Alle O bleiben Sie noch da!

Hofrath (reicht ihnen nach kurzem Bedenken die Hände) Ich bleibe noch da.

Margrethe. Ach das freut mich, das freut mich!

(Therese Tausend Dank!

(Linde. Lieber Herr!

Hofrath. Möchtest du also, daß ich lange da bliebe, gutes Mädchen?

Margrethe (lächelnd,) Ey — freylich.

Hofrath Ich danke dir — Sagt mir doch — heute Morgen, da ich aufwachte — hörte ich ein Lied singen — Eine von euch beyden hat es gesungen; welche war es?

Therese. Das war sie — Sie singt, wie die Sonne aufgeht, und weckt uns alle.

Hofrath. Das Lied war gut.

Therese Sie kriegt sie von des Herrn Pfarrers Schwester.

Hofrath. So so! — Willst du mir mein Frühstück geben, Margrethe?

(Therese und Linde wollen gehen.)

Margrethe (drängt sich mitten durch sie.) Er hat es bey mir bestellt. (Sie geht hinein.)

Therese. Sie wollte gar nicht hinaus zur Arbeit, weil wir sagten, Sie reiseten

Linde. Und da — hat sie Ihnen Blumen mitgebracht.

Hofrath (schnell) Wo?

Linde (holt den Korb.) Hier —

Hofrath (setzt ihn auf den Tisch.) Gute Seele!

Therese. Die möchten Sie mitnehmen.

Linde. Wasser darüber gießen, und davon trinken —

Therese. Das würde Sie zufrieden machen.

Hofrath (nimmt davon mit beyden Händen vors Gesicht.) Ach! — hierin ist viel Balsam!

Margrethe (bringt ein Glas Milch auf einem irdenen Teller.) Da, Herr — wohl bekomme sie Ihm!

Hofrath Setze sie hierher — indeß — wenn ich dich bitte, so singst du ja wohl noch einmal das Lied, das mir heute Morgen, so wohl gefallen hat —

Margrethe. Ja ich weiß gar viel Lieder —

Hofrath Das — von — Zufriedenheit —

Margrethe. „Was frag' ich viel nach Geld und Gut" — ist es das?

Hofrath. Das ist es.

Margrethe. Ja — wenn mir was im Kopfe ist — so singe ich das Lied; dann wird es gleich besser (Sie singt:)

> Was frag' ich viel nach Geld und Gut,
> Wenn ich zufrieden bin!
> Giebt Gott mir nur gesundes Blut,
> So hab' ich frohen Sinn.
> Und sing' mit dankbarem Gemüth,
> Mein Morgen- und mein Abendlied.

Hofrath (hat einmal getrunken und fixiert Margrethen.) Weiter, liebes Kind.

Margrethe.

> So mancher schwimmt im Ueberfluß,
> Hat Haus und Hof und Geld,

Und ist doch immer voll Verdruß,
Und freut sich nicht der Welt.
Je mehr er hat, je mehr er will,
Nie schweigen seine Klagen still.

Hofrath (in tiefen Gedanken.) Ja wohl, ja wohl!

Margrethe.

Und uns zu Liebe schmücken ja.
Sich Wiese, Berg und Wald,
Und Vögel singen fern und nah,
Daß alles wiederhallt.
Bey Arbeit singt die Lerch' uns zu,
Die Nachtigall bey süßer Ruh.

Drum bin ich froh und lobe Gott,
Und schweb' in hohem Muth,
Und denk', es ist ein lieber Gott,
Und meint's mit Menschen gut.
Drum will ich immer dankbar seyn,
Und mich des Erdenlebens freun.

Hofrath (hat in Gedanken mit den Blumen gespielt, fixiert Margrethen, und seufzt.) Ich danke. (Zu Linden.) Nun — nun — ja recht so, nun wollen wir die Wirthschaftsgebäude besehen.

(Er geht mit Linden ab.)

Vierter Auftritt.

Therese. Margrethe.

Margrethe. Warum geht er denn, Schwester?

Therese. Er muß ja die Gebäude sehen.

Margrethe. Hat ihm denn mein Lied nicht gefallen?

Therese. Ey ja doch!

Margrethe. Warum sagt er denn aber nichts?

Therese. Was soll er sagen?

Margrethe. Was er will.

Therese. Vielleicht hat es ihn traurig gemacht.

Margrethe. Er hat mich oft angesehen. Hat er euch auch so angesehen?

Therese. Wie du fragst!

Margrethe. Ich mag wohl, daß er mich ansieht.

Therese. Er ist ein guter, guter Mann!

Margrethe. Wenn er böse auf mich wäre — hätte er mich nicht so oft angesehen.

Therese. Nun — geh jetzt hinaus auf die Wiese, ich will die Küche bestellen.

(Sie geht hinein.)

Fünfter Auftritt

Margrethe. Hernach Therese.

Margrethe (nimmt den Rechen und geht zu den Blumen) Was er nur da gemacht hat! — Immer war er bey den Blumen. Sieh doch — die er in der Hand gehabt hat, sind ganz zerdrückt.

Therese (holt die Milch.) Bist du noch da?

Margrethe. Ich — ich sehe nur nach den Blumen da. — Seht nur, er hat sie ganz zerdrückt.

Therese (geht hinein.)

Margrethe. Ich muß wahrhaftig gehen. (Sie geht.) Er hat doch noch Blumen genug. — (Sie kommt wieder) Es ist nur, wenn er etwa die andern auch zerdrücken wollte. Ja, es sind genug (Sie geht wiedre einige Schritte.) Aber — ich sollte doch die nicht liegen lassen, die zerdrückt sind. Ich will sie heraus nehmen und wegwerfen. (Sie geht an den Korb, und nimmt die zerdrückten Blumen) Wegwerfen? — Nein! (Sie steckt sie rasch ein, und läuft hurtig fort.)

Sechster Auftritt.

Valentin kommt, geht überall umher, sieht sich um, und winkt dann in die Coulisse, woher er kam, mit dem Hute.

Kommen Sie nur — kommen Sie. Ja, ja — das dort — das ist die Hundehütte. Schöne Bescherung für einen, der aus einer Hauptstadt kommt! O das muß mir alles herunter gerissen werden wenn ich die Stelle kriege Alles weg, alles weg! — Ein neues Haus — das Fensterbley vergoldet, böhmische Scheiben — eine Gallerie vorneher und Orangerietöpfchen darauf — damit gleich im ersten Jahre ein paar reiche Gemeindsherren vor innerlicher Wuth an der Schwindsucht hinsterben. (Er tritt mit dem

Füße an die Thür.) Heda — he — Wirthshaus! Heraus!

Siebenter Auftritt.

Valentin. Therese.

Therese. Je mein Himmel, was —

Valentin. Stühle heraus — es kommen Herrschaften, Verwandte vom Hofrath. Hurtig!

Therese (geht.)

Achter Auftritt.

Valentin. Mademoiselle Reinhold, vom Geheimenrath Sternberg geführt, hernach Konsulent Wachtel, dann Therese.

Mamſ. Reinh. Was er nur hier will, mein lieber Bruder?

Geheimr. Frey athmen.

Mamſ. Reinh. Sie müſſen ihn zurück persuadieren.

Geheimr. Nicht mit einer Sylbe.

Valentin. Sehen Sie nur, was hat er denn am Ende hier? Niedrige Stuben, eine angenehme Milchſuppe, den Pfarrer und den Gerichtsſchreiber —

Konſulent (von außen laut) Valentin — he! zu Hilfe!

Valentin. Potztauſend! (Er geht)

Mamſ. Reinh. Was giebts?

Geheimr. (sieht hin.) Wachtel ist in einem Gesträuch hängen geblieben.

Mams. Reinh. Warum schleppt er auch das Essen selbst —

Geheimr Valentin hat ihn los gemacht.

Konsulent (trägt einen Flaschenkorb und drey Bündel mit Essen.) Den Wein ins Wasser, die Pasteten ins Kalte.

Valentin (nimmt alles ab.) Wohl.

Konsulent. Da sind wir ja! —

Mams. Reinh. Wo ist aber mein Bruder?

Konsulent. Wenn kein Keller da ist — ein Bret mit Gras und Erde darüber.

Therese (bringt Stühle.)

Mams. Reinh. Höre Sie einmal — Sie! Ist Sie die Linde? Ja? Nun wo ist mein Bruder?

Therese. Er besieht mit meinem Manne die Gebäude. (Sie geht ab.)

Konsulent (wirft die Blumen weg, und beschüttet den Tisch mit eau de Lavande übermäßig) Eine Höllenpromenade, wenn man den Philosophen so ins Misere nachgehen muß! Die denken nicht an Keller noch Küche!

Geheimr. Mir gefällt die stille Gegend —

Konsulent. Ich habe aber zwey kalte Pasteten mitgenommen, und —

Geheimr. Der Schatten, der Anblick auf das ruhige Wasser — dieß ist genug für jemand, der wenig mehr wünscht und nichts mehr hofft.

Konsulent. Nach der Aussöhnung muß unmenschlich getrunken werden —

Geheimr. Ach Gott!

Konsulent. Nun — ernsthaft denn. Was soll der Hofrath hier? Alle Zeitungen kriegte er zu spät heraus, alle Eßwaaren verderbt. Und die jämmerliche Langeweile! Laßt mich, ich bringe ihn zurück.

Mamſ. Reinh. Ich denke, ich denke — Sie haben so allerley Propositiones — Nun wir werden es sehen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Hofrath Reinhold. Linde.

Mamſ. Reinh. und **Konsulent.** Ach — da ist er!

Geheimr. Mein armer Freund!

Hofrath (drückt ihm die Hand, die Andern begrüßt er) Herr Konsulent — —

Konsulent Gelt, das ist doch Freundschaft? dir nach daher? Und Essen und Trinken genug habe ich bey mir

Mamſ. Reinh. Ja, da sind wir, lieber Bruder. Der Valentin ist auch mitgekommen.

Hofrath. So?

Mamſ. Reinh. Ich habe nur zwey Pferde vor den großen Wagen genommen, aber es ist doch gegangen.

Hofrath. Schwester — die Ernte dieser Leute ist unter den zerschlagenen Dächern jedesmal halb

verfault, nichts ist repariert, und der Pacht, den ich empfangen habe, ist so gut — als halb aus ihrer Tasche gestohlen.

Mamsl Reinh. Nun — laß das. Höre, Bruder, nicht wahr, du wirst doch wieder mit hinein fahren? Ja, das thust du, lieber Bruder. Ey, ja doch! — Sieh nur, ich bin expreß heraus gekommen.

Geheimr. Reinhold!

Konsulent. Vor allem habe ich ein Wort mit ihm allein zu reden.

Mamsl. Reinh. (Zu Linden.) Nun — so zeige Er uns einmal den Gemüsegarten, komme Er. Ich will Ihm auf die Woche einen Dachdecker heraus schicken. Es müssen auch noch alte Steine da seyn. Ja, ja, mein seliger Vater hat einen Stall abbrechen lassen. Die Steine lagen — da — da — komme Er nur mit mir. Wo die Steine lagen, das weiß ich.

(Sie geht mit Linden ab, der Geheimerath folgt)

Zehnter Auftritt.

Konsulent Wachtel. Hofrath Reinhold.

Konsulent. Nun — ich bringe dir Trost und Labung.

Hofrath. Mir?

Konsulent. Ja, alter Sylvio. Ich bin bevollmächtigt — sie will.

Hofrath. Wer — und was?

Konsulent. Die Sternberg, dich zum Man-

ne. Es mag sie gereuet, sie mag gedacht haben, daß denn doch — — Genug, sie streicht die Segel.

Hofrath. Ich heurathe sie nicht.

Konsulent (fröhlich.) Lieber Reinhold —

Hofrath. Nein, sage ich. Für sie bin ich zu viel, zu hoch — zu gut.

Konsulent. Also, ich kann mich darauf verlassen? Viktoria! Du nimmst sie nicht?

Hofrath. Auf meine Ehre, nein!

Konsulent. Gott Lob! Wie würde sie sich gebläht haben! Wie ein altes Kurierroß hätte sie dich hinten an ihren Siegeswagen gebunden und leer nachgeführt. — Es ist gescheidt, du bleibst, wie du bist. So ist man überall König. Laß dich küssen. Jetzt will ich mit noch einmal so viel Vergnügen die Küche bestellen. Eine neue Sauce will ich machen — nun — du sollst mirs wieder sagen.

Eilfter Auftritt.

Hofrath Reinhold. Mademoiselle Reinhold. Geheimerrath Sternberg. Linde in der Ferne.

Mamsl. Reinh. Kein Dachziegel ist mehr zu sehen, und war doch ein ganzer Stall, der abgedeckt wurde. Ja, drum! Klagen können die Leute wohl, aber nicht wirthschaften.

Geheimr. Lassen wir das. Seine Seele ist mit wichtigern Verhältnissen beschäftigt.

Mamſ. Reinh. Nun ja denn, lieber Bruder. Was dir etwa mißfallen hätte, daran kann ja manches geändert werden.

Hofrath. Gut für dich, wenn du änderſt. Bin ich überzeugt, ſo — Du weißt, ich kann verzeihen.

Mamſ Reinh. Du lieber Bruder! Ey, ſehen Sie, Herr Geheimerrath, wie gut! Sehen Sie —

Geheimr. Daß er gut iſt, fühle ich nicht ſeit heute.

Mamſ. Reinh. Nun, wie iſt es denn, lieber Bruder, wenn man fragen darf, mit der Mademoiſelle Sternberg? Der Wachtel, glaube ich, iſt der Friedensherold geweſen? Nicht wahr?

Hofrath. Sie hat auf alle Weiſe die Sache zu einem Handelskontrakt gemacht — Ich trete zurück.

Geheimr Wohl dir!

Mamſ. Reinh. Ich kann dirs nicht verargen

Hofrath. Sternberg! Daß wir ſo da ſtehen, du ohne Freude — Ich ohne Theilnahme, es iſt, bey Gott nicht ganz unſre Schuld. Bey den gutmüthigen Anwerbungen eines Mannes antworten die Mädchen nicht wie Königinnen unſeres Geſchlechts? Späte Pflege, Mutterwürde laſſen ſie uns nur hoffen und erbetteln. Dann wird es verzeihlich, wenn man für ein Grübchen in den Wangen, einen Phantaſiezug um die Augenbraunen, der in zwey Sommerg

vielleicht verblüht — nicht die ganze Summe von Lebensglück opfert — bedenkt und wählt — prüft und ansteht — bis drey Theile des Lebens vorüber sind. — Ach! Linde, warum steht Er dahinten? Komme Er zu uns.

Linde. Wenns erlaubt ist —

Hofrath. Zeige Er meiner Schwester seine Rechnungen und seine Auslagen, daß wir das hernach abmachen können

Linde (geht an die Hausthür.)

Mams. Reinh. Recht, lieber Bruder. Nun — du bist doch wieder gut, lieber Bruder? Ja, du bist nun wieder recht gut.

Hofrath. Ich glaube — ich war lange nicht so gut — als in diesem Augenblicke. Ich danke Gott dafür. Geht jetzt. (Sie geht hinein.) Laß mich, lieber Sternberg. — Dort am Wasser ist eine Rasenbank — da will ich dich finden.

(Der Geheimerath geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Hofrath (allein.)

Mir ist so wohl! — Eine leise Ahndung trübt manchmal dieses frohe Aufwallen: aber sie zieht vorüber — leicht wie die Wolken an diesem klaren blauen Himmel Ach! — Hier — hat alles seine sanftere Wirkung, auch der Schmerz.

Dreyzehnter Auftritt.

Hofrath Reinhold. Valentin.

Valentin. Nun, mein Herr Hofrath, Sie
[?]en hübsch ledig? So bin ich denn auch wie-
von Herzen gern bey Ihnen. Das sage ich.
ja.

Hofrath (nach einer Pause.) Valentin — du
t von mir.

Valentin (erschrocken.) Ey, mein Herr Hofrath

Hofrath (kalt.) Und heute noch; hier noch;
) jetzt noch. Du sollst nicht mehr in dieses
is zurück treten.

Valentin (weinerlich.) Mein lieber —

Hofrath (mit gewaltiger Zurückhaltung eines wü-
den Zornes.) Dort sollst du hinaus gehen.
i mir weg. Gleich! Dort hinaus! Du sollst
nals wieder kommen, denn du taugst nicht.
tzehn Jahre habe ich dich als einen guten
l behandelt, der mich lieb hätte. Du taugst
[?]rlich gar nichts.

Valentin. Bedenken Sie, mein Herr Hof-
) —

Hofrath (ernst.) Daß der Irrthum auch mei-
Schuld ist? Billig. Daß du dumm und al-
id bist, und keinen Herrn wieder kriegst?
ihr. Du behältst zeitlebens deinen Lohn,
lä§t ihn bey mir holen. Ich will dich
)t mehr sehen.

Valentin. Aber, lieber —

Hofrath. Geh weg; du erbittest mich nicht.

Fünfzehnter Auftritt.

Hofrath Reinhold. Margrethe.

Hofrath. Sieh da, Margarethe! Warum mst du nicht näher?

Margr. Ich habe etwas vergessen, Herr—

Hofrath. Was denn?

Margr. Meinen Wasserkrug. Es — es sehr warm heute.

Hofrath (sieht sie eine Weile ernst an.) „Was ich viel nach Geld und Gut, wenn ich ieden bin!“

Margr. Gefällt Ihnen das Lied?

Hofrath (mit Empfindung.) Ja, mein Kind.

Margr. Es hat Sie aber ganz still ge- ht, als ich es gesungen habe.

Hofrath. Weil es mir auch so geht, Mar- ethe! — Ja, ja. Ich habe ziemlich viel d und — keine Freude.

Margr. Das thut mir recht leid.

Hofrath. Möchtest du, daß ich glücklich e?

Margr. Ach Herr, ich wollte meinen gan- Sonntagsanzug darum geben! Gestern Abend, Sie hier bey uns saßen, waren Sie so , gaben uns die Hände, und das Wasser Ihnen in die Augen — Nein, so was ha- ich in meinem Leben nicht gesehen! Seit der t denke ich beständig an Sie. — Warum en Sie mir aber keine gute Nacht egeben?

Hofrath. Hätte ich das nicht?

Margr. Nein, nein! Ich habe mir schon recht Gedanken darum gemacht. Ich habe Ihnen doch gewiß nichts zuwider gethan?

Hofrath. Nein, mein Kind.

Margr. Bleiben Sie denn noch lange hier?

Hofrath. Ich gehe gleich fort.

Margr. (Erschrocken.) Gleich? (Gerührt.) O weh!

Hofrath. Warum?

Margr. Auf den Abend habe ich Ihnen Fische kochen wollen — und — O gehen Sie doch nicht, guter Herr, ich bitte recht sehr darum

Hofrath. Wirst du wohl ein wenig an mich denken, wenn ich fort bin?

Margr. Gar zu oft. Aber Sie, werden Sie wohl an mich denken? Nein, ach nein! Wenn Sie vor das Dorf hinaus sind, so wissen Sie nicht mehr, wer ich bin.

Hofrath. Margarethe — hast du mich lieb?

Margr. (Hastig.) Nein, bey Leibe nicht.

Hofrath (traurig.) Margarethe!

Margr. (Mit einem Knix.) Das unterstehe ich mich nicht. Gewiß nicht! Aber — seit Sie mir gestern so gut vorgekommen sind, möchte ich recht oft weinen. Das darf ich denn doch nicht, wegen des Schwagers und der Schwester. — Nun bin ich gern allein. Es gefällt mir auch gewiß nicht mehr hier wie sonst, wenn Sie fort sind.

Hofrath. Bist du mir wohl so gut als deinem Schwager?

Margr. (Lächelt.) O ja. (Sie seufzt.) Aber —

Hofrath. Aber?

Margr. Ja — ich weiß nicht, wie ich sagen soll. Es ist — ich bin meinem Schwa- recht gut. — Und Ihnen — Ihnen bin ich gut. Aber es ist doch nicht so —

Hofrath. Bist du mir weniger gut?

Margr. Nein, nein, nein! O nein.

Hofrath. Bist du mir mehr gut?

Margr. Das weiß ich nicht — aber — ist anders. — Ja, ich muß wohl meinen asserkrug holen.

Hofrath. Mädchen!

Margr. Sie warten alle darauf. Sie ha- schon recht viel Heu gemacht, und sie haben nichts mehr zu trinken

Hofrath. Für wie alt hälst du mich?

Margr. Das weiß ich nicht.

Hofrath. Ich sehe doch schon ziemlich alt s.

Margr. Hahaha! Es hat noch lange Zeit, s Er weiße Haare kriegt.

Hofrath. Mädchen — denk nur — wenn weiße Haare haben werde, so lebt auch nie- and, der mich lieb hat und sich meiner an- mmt, kein Mensch!

Margr. Das ist gar zu traurig. Ach s thut mir gar zu weh! Er ist denn so gut wesen, und Er sollte allein seyn? O, lieber err, wenn Er weiße Haare hat, und ist al- in, da komm Er zu uns, zu mir und der Schwester; wir wollen ihn in der Seele lieb

haben, und er soll auch den guten Platz am Ofen haben, den die selige Mutter hatte.

Hofrath. Wenn du alt bist, hast du einen Mann, und denkst lange nicht mehr an mich.

Margrethe. Ich will keinen Mann, wenn er zu uns kommen will. Gar nicht.

Hofrath. Da hast du meine Hand.

Margrethe. Wie so, Herr?

Hofrath. Ich will dich heurathen.

Margrethe (erschrickt.) Ach, du lieber Gott!

Hofrath. Ich verlange nichts, als daß du mich lieb hast, und für mich sorgest, wenn ich weiße Haare haben werde.

Margrethe. Ach Herr, es ist nicht möglich! — Ich bin ein Bauermädchen. Ich habe nur noch ein Stück Tuch, ein silbernes Kreuzchen, und einen schwarzen Rock. Ach, Herr, ich kann nichts dafür, aber ich habe gewiß nichts mehr als das. (Sie weint.)

Hofrath. Reich hat Gott dein Herz ausgestattet —

Margrethe. Ich bin auch gar nicht hübsch, lieber Herr, gar nicht.

Hofrath. Du hast Zufriedenheit und Muth in meine Seele gesungen. Willst du mich zum Manne haben?

Margrethe. Gar zu gern, lieber Herr! — Aber wer soll dem Schwager helfen? Und das Heu muß auch noch gemacht werden.

Hofrath. Das lasse ich einfahren. Dein Schwager wird mein Schwager; ich will ihm

helfen, wie ein Bruder dem andern. — Willst du mich zum Manne?

Margrethe (laut, fröhlich. Sie läuft an die Thür.) Schwager! Therese! — (Sie läuft wieder zu ihm.) Lieber Herr, ich muß weinen und froh seyn. (Sie geht von ihm.) Ich zittere an Arm und Beinen. (Sie geht an das Haus.) Schwager, kommt doch gleich heraus.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Linde. Therese.

Margr. Denkt nur, der Herr will mich heurathen.

Therese (erschrocken.) Mädchen!

Linde (ärgerlich.) Bist du klug?

Margr. Ja, er will es, Und ich habe ihn gewiß nicht darum gebeten — nicht wahr, Herr?

Hofrath. Ja, mein Freund, ich will euer Bruder werden, schlagt ein.

Linde. Ey du lieber Himmel!

Therese (setzt sich.) Ach, Herr, was ist das?

Margr. Ja, lieber Herr, der Schwager muß das Wort geben, der ist Vater an mir gewesen, seit die Mutter weg ist. O lieber Schwager, er will euer Hen erst noch einfahren lassen, er will auch sonst helfen — Sagt doch ja — Ich habe ihn gar zu gern.

Linde. Ja, ja! Gottes Segen mit dir hör

diesen Mann! Sie ist arm — aber ihr Herz ist Gold werth.

Therese. Ach wenn die Mutter das noch säße!

Hofrath. Vor diesen redlichen Menschen — gebe ich dir meine Hand — du bist meine Braut.

Margr. (Macht einen Knix und will ihm die Hand küssen, er giebt es nicht zu.) Ich wollte ihm gern etwas allein sagen, lieber Herr.

(Therese und Linde treten zurück.)

Margr. Ich habe ihn gestern schon lieb gehabt — und — ich habe den Wasserkrug mit Fleiß vergessen.

Hofrath (in lauter Fröhlichkeit.) Sternberg — Sternberg! O winkt doch dem Fremden — Dort — auf der Bank dort sitzt er.

Linde (winkt mit dem Hute.) Lieber Herr! — Hierher — hierher. (Er geht zu ihm.)

Hofrath (zu Theresen.) Nun Frau — erholt euch.

Therese. Sie weinen ja selbst — es ist gar zu viel.

Margr. Muß ich denn nun seidne Kleider tragen, lieber Herr?

Hofrath. Ja, mein Kind.

Margr. Ach ja! So — so lange seidne Kleider?

Hofrath. Allerdings.

Margr. Aber — wie heißen Sie denn?

Hofrath. August Reinhold.

Margr. Ich darf zu Ihnen doch — du — sagen, Herr August?

Hofrath (gerührt.) O ja, liebe Margrethe.

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Geheimerrath Sternberg. Linde.

Hofrath. Das ist mein bester Freund, der
[illegible]heimerath Sternberg, den liebe wie seine
[illegible]chter. Sternberg — sie wird mein Weib.

Geheimr. Das ist vernünftig. Es freut
[illegible]ch — es rührt mich, es gefällt mir wohl.
[illegible] — O mein guter Reinhold, Gott segne
[illegible]h!

Hofrath. Therese, hole den Fremden und
[illegible]ine Schwester hierher.

Therese (geht hinein.)

Linde. Was soll ich sagen? Wenn ich so an
es denke, was mir seit gestern Gutes gesche-
n ist — Ich kann nicht reden und nicht den-
[illegible] — aber das Herz schlägt mir — und ich
[illegible] —

Hofrath. Hierher, mein redlicher Schwa-
[illegible] —

Linde. O nein — ich weiß mich zu beschei-
[illegible] — ich wills nicht mißbrauchen.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Therese. Mademoiselle Reinhold. Konsulent Wachtel.

(Therese geht zu Linden.)

Mamſ. Reinh. Nun, lieber Bruder — was iſt dir zu Willen?

Hofrath. Dieſes gute Landmädchen wird meine Frau. Seyd ihr das zufrieden?

Konſulent. Was tauſend —

Mamſ. Reinh. Du biſt ja recht munter, lieber Bruder. — Das iſt ein artiger Scherz.

Hofrath (umarmt ſie.) Es iſt mein völliger Ernſt.

Mamſ. Reinh. (Schlägt die Hände zuſammen) Bruder!

Hofrath. Wer mein Glück liebt, umarme mich.

Geheimr. (Umarmt ihn mit Feuer.)
(Eine Pauſe.)

Konſulent. Heurathen iſt überall Narrheit. Daß du aber die nimmſt, iſt geſcheidt, denn dabey kann die ganze Hausordnung bleiben, und — dazu gratuliere ich denn.
(Er umarmt ihn.)

Hofrath (mit Nachdruck.) Und meine Schweſter?

Mamſ. Reinh. Bruder — eine ſo arge Mißheurath —

Hofrath. Ich bin ja kein Edelmann.

Mamſ. Reinh. (Zornig.) Une paysanne!

Hofrath. Sitten — darein kann ſich eine

gerade Seele finden. Grimassen — soll
ickt wissen.

Mamsl. Reinh. Nun — ich kann ja weg-
en, und du kannst thun, was du willst.

Hofrath. Ziehe hin! Neben diesen redlichen
len hat dein Herz den Rang nicht. Ich
ne dich, und sage nichts mehr.

Mamsl. Reinh. Nun sollen die Leute auch
en, warum du das sagst. Ich spare — ja
wuchere auf reichen Zins da oben: denn von
m meinem Vermögen soll eine Kirche gebaut
den. Da, nun weißt du es.

Hofrath. Es gehen hungrige Menschen ge-
in die Kirchen. Speise sie, so thust du
r, als wenn du ein Haus hinterläßt, das
ien Namen und deinen Hochmuth auf die
chwelt bringt.

Margr. Sie will es nicht haben, daß du
h heurathen sollst.

Hofrath. O ja, mein Kind; sie weiß nur
it, wie sie es anfangen soll, dich lieb zu
en.

Margr. (läuft hin zu ihr.) Seyn Sie mir
h auch gut. Ich bin nicht Schuld, daß er
h haben will; Schwester und Schwager auch
it. Das hat die selige Mutter so ausgemacht,
immer sagte: — „Wenn du gut bist Gret-
n, verläßt dich mein Segen nicht, und du
egst einen guten Mann."

Mamsl. Reinh. O ich will auch nicht in-
nmodieren, Jungfer — Wie heißt Sie?

Hofrath. Hinweg, herzlose Kreatur — Baue

eine Kirche, und bete dann darin um ein sanfteres Herz. Aber alle Pfänder armer nothleidender Menschen soll dieß Mädchen an ihrem Hochzeittage dir auslösen. Diese Blumen sollst du in ihren Hozeitkranz schenken.

Mamf. Reinh. Ey — sieh einmal — Nun — ich will an das Wirthshaus — Wo ist die Kutsche? Nun — adieu — lieber Bruder.

(Sie geht ab.)

Therese. Ach, Herr Hofrath —

Hofrath. Mein Blut wallt, mein Herz leidet — sie geht und rechnet. Still davon. Laßt uns Stunden rechnen. (Er reicht Linden und Theresen die Hände.) Seyd mir immer willkommen. Statt zwey hundert und vierzig Thaler zahlt ihr mir künftig hundert und zwanzig Thaler Pacht.

Linde und **Therese** (umarmen ihn.)

Margr. Schwager, darf ich ihn denn jetzt auch küssen?

(**Linde.** Verehre ihn.

(**Therese.** Mache ihn glücklich.

Margr. So erlaube mir, daß ich dich küsse, (Sie läuft hin und küßt ihn herzlich.) Und nimms nicht übel, wenn ich von Herzen an deinem Halse weine, und gar nicht wieder da weggehen mag. Du bist so gut, als wirs alle nicht verdienen. Wir sind arme Leute, die dir ja gar nichts wieder geben können. Ach, du lieber Himmel, was ist das Schade, daß wir so arm sind!

Therese (geht ab.)

Hofrath. Hier, in eurer Kirche, wollen wir uns trauen lassen.

Margr. Ja, lieber Mann, thu das. Ich will mich recht schön anthun; du mußt einen goldnen Rock anziehen, lieber Mann, da wird das ganze Dorf die Augen recht aufmachen.

Linde. Bst — Schwester!

Hofrath. Laßt sie doch spielen mit meinen Herrlichkeiten, sie bringt mir ja die grosse Aussteuer einer unverstellten Seele zu. — Sternberg, wir wohnen beysammen; im Sommer hier., Frühjahr und Spätjahr auf deinem Garten.

Geheimr. Ich schweige — und empfinde.

Konsulent. Kinder, ich will euch heute die Tafel servieren; ich will mich nicht setzen, sondern aufwarten, euch — und euch, braver Landmann. Des Guckucks will ich seyn, wenn mir es nicht in den Augen beißt, und ich möchte wohl fast sagen — Zwar nein, das ist nur so ein Blendwerk.

Neunzehnter Auftritt.

Therese, mit Paul und Bärbchen. Vorige.

Therese. Da, Kinder, seht den Mann an, er hat uns viel Gutes gethan. Nun könnt ihr was lernen und uns beystehen, wenn wir alt sind. Geht, küßt ihn, und bittet Gott um sein Leben.

Therese (trägt Bärbchen.)

Linde (Paulen zu ihm.) Alle Freuden, die ich hier habe, gebe Gott Ihnen!

Hofrath (umarmt die Kinder.) Und euch das Herz eurer Eltern! (Er nimmt den Strauß.) Da — seht diese Blumen; die Natur hat ihre ganze Kraft über sie ausgegossen, und wir gehen so kalt an ihnen vorüber. Margrethe — aus deinen Händen habe ich sie empfangen — nimm sie als deinen Brautkranz von mir wieder. (Er legt sie in ihre Haare) Blühe wie sie, nütze wie sie, und bleibe dem einfachen Schmucke treu, womit deine Felder dich kränzen. Nach zehn Jahren, wenn du an meinem Arme durch diese Felder gehen wirst, so freue dich, wenn du diese Blumen siehst, und nie müssest du erröthen, wenn du sie aus meiner Hand empfängst.

(Er umarmt sie.)

Geheimr. (Giebt Theresen und Linden die Hand)

Konsulent (trocknet die Augen.)

Paul (geht zu dem Hofrath.)

Bärbchen (geht zu Margrethen.)

(Der Vorhang fällt.)